Biogr.
676m

Luther's Leben.

Zur

Jubelfeyer

1817.

<36626425280010 S

<36626425280010

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 676 m

m

Das

Leben

Dr. Martin Luther's

nach

Johann Mathesius.

Zur

Jubelfeyer der Reformation

1817.

Nürnberg
bey J. L. S. Lechner.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

An St. Martini Abend, den zehnten November 1483 ist Martin Luther zu Eisleben am Harz geboren, von Hans Luther, einem ehrlichen Bergmanne und Margaretha, dessen Hausfrau. Hans Luther war vom Dorfe Möra, bey Schmalkalden gelegen, nach Eisleben gezogen; allda segnete Gott seine Bergarbeit und bescherte ihm zwei Feuer oder Schmelzöfen zu Mansfeld, daß er sein Söhnlein von seinem wohl erworbenen Gute mit Ehren erziehen konnte. Und da Martin zu seinen vernünftigen Jahren kam, ließ ihn sein Vater mit herzlichem Gebete in die lateinische Schule gehen; da der Knabe seine zehn Gebote, Kinderglauben, Vaterunser, neben der Grammatik und christlichen Gesängen, fein fleißig und schleunig gelernet. Hernach, da er in sein vierzehntes Jahr ging, hat ihn sein Vater gen Magdeburg in die Schule gesandt, welche damals vor viel anderen weit berühmt war. Daselbst ist dieser Knabe, wie manches ehrlichen und wohlhabenden Mannes Kind, nach Brod gegangen und hat vor den Bürgerhäusern gesungen. Was groß soll werden, muß klein angehen; und wenn die Kinder zärtlich und herrlich erzogen werden, schadet es ihnen ihr Lebenlang.

Auf folgendes Jahr hat Martin, auf Befehl seiner Eltern, sich nach Eisenach begeben, wo er seiner Mutter Freundschaft hatte. Als er daselbst auch eine Zeit lang vor den Thüren sein Brod ersang, nahm ihn eine andächtige Frau zu sich an ihren Tisch, dieweil sie, um seines Singens und herzlichen Gebetes willen in der Kirche, sehnliche Zuneigung zu ihm trug.

Im Jahre 1501 senden ihn seine lieben Eltern gen Erfurt auf die hohe Schule, und erhalten ihn vom Segen ihres löblichen Berggutes. Hier fängt er an, die freyen Künste mit großem Ernste und besonderm Fleiße zu studiren; wie er auch eine Zeit lang der Rechtsgelahrtheit obgelegen. Ob er aber wohl von Natur ein hurtiger und fröhlicher Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebete an; wie denn dieß sein Sprichwort gewesen: Fleißig gebetet ist über die Hälfte studirt. Dabey versäumte er keine Lection, fragte gerne seine Lehrer und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen; und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich allweg auf in der Universitäts-Bibliothek.

Einsmals, da er die Bücher fein nach einander besieht, auf daß er die guten kennen lerne, kommt er über die lateinische Bibel, die er zuvor die Zeit seines Lebens nie gesehen; da vermerkt er mit großem Verwundern, daß viel mehr Texte, Episteln und Evangelia darin wären, denn man in gemeinen Postillen und auf den Kanzeln pflegte auszulegen. Wie er im alten Testamente sich umsieht, kommt er über Samuels und seiner Mutter Hanna Historien; die durch-

liest er eilends mit herzlicher Lust, und weil ihm das alles neu war, fähet er an, von Grund seines Herzens zu wünschen, Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solch eigen Buch bescheren; welcher Wunsch und Seufzer ihm reichlich ist gewähret worden.

Nicht lange hernach, wie er in eine schwere Krankheit fiel, darüber er sich seines Lebens gar verzieh, besucht ihn ein alter Priester, der spricht ihm tröstlich zu: „Mein Baccalauree, seyd getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben; unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der wieder viele Leute trösten wird.“

Im Anfang des Jahres 1505 wird Martin Luther, der die freyen Künste, wie sie damals in den Schulen waren, fein studirt hatte, Magister zu Erfurt *). Am Ende des Jahres, da ihm ein guter Gesell erstochen ward und ein grosses Wetter und gräulicher Donnerschlag ihn hart erschreckte, und er sich ernstlich vor Gottes Zorn

*) Die Universität Erfurt, sagt er in den Tischreden Bl. 407. war etwa in solchem Ansehen und so berufen, daß alle andere dagegen für kleine Schützenschulen angesehen wurden. Aber nun ist dieser Ruhm dahin, und ist die Universität gar todt. Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magistros promovirte und ihnen Fackeln vortrug und sie verehrte! Ich halte, daß keine zeitliche Freude dergleichen gewesen sey. Also hielt man auch ein sehr groß Gepränge, wenn man Doctores machte. Da ritt man in der Stadt umher, wozu man sich sonderlich kleidete und schmückte; welches alles dahin ist und gefallen; aber ich wollte, daß man's noch hielte.

und dem jüngsten Gericht entsetzte, beschloß er bey sich selbst und that ein Gelübde, ins Kloster zu gehen, allda Gott zu dienen und die ewige Seligkeit mit klösterlicher Heiligkeit zu erwerben. Derhalben wird er, nicht Faulheit, Ungeschicklichkeit oder Armuth halber, ein Augustiner Mönch zu Erfurt *); doch ohne Wissen und Willen seines lieben Vaters, der ein herzliches Mißfallen darob getragen und zwei Worte zu seinem Sohne gesagt: „Sehet zu, daß Euer Schrecken nicht ein teufelischer Betrug gewesen. Man soll doch den Eltern um des Wortes Gottes willen gehorsam seyn und nichts ohne ihr Wissen und Rath anfahen." Welches dem Doctor Luther hernach stets leid gewesen, bis er seine Kappe wieder ausgezogen.

Ehe er im Kloster Profeß thut, giebt ihm das Convent, auf seine Bitte, eine lateinische Bibel; die durchliest er mit höchstem Fleiße und Gebete und lernt viel davon auswendig. Es halten ihn aber die Klosterleute hart und legen ihm viel auf, daß er Kirchner seyn mußte und gemeine Hausarbeit verrichten; wie sie ihm auch einen Bettelmönch zugaben und sprachen unverholen: Mit Betteln und nicht mit Studiren dient man dem Kloster. Da er aber ein löblich Glied der Erfurtischen Schulen und ein Magister der freyen Künste war, nimmt sich die löb-

*) In den Tischreden Bl. 325. schreibt er es selbst seiner Mutter zu. „Ihr ernst und gestreng Leben, das sie führte, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde."

liche Universität ihres Gliedes an und erbittet bey seinem Prior und Convente, daß man ihn der Beschwerung zum Theil überheben mußte.

Als er nun Profeß that und die Kappe anzog, nahmen ihm seine Klosterbrüder die Bibel wieder. Und sagte einmal D. Usinger, sein Lehrer, zu ihm: „Ey, Bruder Martin, was ist die Bibel? Man soll die alten Lehrer lesen; die haben den Saft der Wahrheit aus der Schrift gezogen; die Bibel richtet allen Aufruhr an." Dafür also geben sie ihm ihrer Lehrer und Sophisten Bücher unter die Hände, die er aus Gehorsam fleißig durchlas. Doch wo ihm Zeit und Raum ward, hat er sich in des Klosters Bibliothek versteckt, und zu seiner lieben Bibel stets und treulich gehalten, und daneben als ein frommer Mönch mit tiefster Andacht seine Messe bis in fünfzehn Jahre gelesen.

Dieweil er aber Tag und Nacht im Kloster studirte und betete, und sich dabey mit Wachen und Fasten kasteyte und abmergelte, war er stets betrübt, und all sein Meßhalten wollte ihm keinen Trost geben. Da schickte ihm Gott einen alten Bruder zu im Kloster, zum Beichtvater; der tröstet ihn herzlich und weist ihn auf die gnädige Vergebung der Sünden. Dieß ist unserem Doctor ein lebendiger Trost in seinem Herzen gewesen; wie er dieses seines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnet.

Kurz vor dieser Zeit ließ der hochlöbliche Kurfürst, Herzog Friedrich zu Sachsen, die Universität zu Wittenberg anrichten durch Doctor Martin Mellerstadt und Doctor Johann Stau-

pitz, welcher damals über vierzig Augustinerklöster in Meißen und Thüringen gesetzt war. Und weil dieser Staupitz neben Anderen Befehl hatte, sich nach gelehrten Leuten umzusehen und solche gen Wittenberg zu fordern, und er an diesem Manne eine sonderliche Geschicklichkeit und ernstliche Frömmigkeit spürte, bringt er den Bruder Martin ins Kloster nach Wittenberg im Jahre 1508, wo die Universität sechs Jahre zuvor aufkommen war.

Allda legt sich Bruder Martin auf die heilige Schrift und fängt an, in der hohen Schule zu disputiren wider die Sophisterey, so dieser Zeit allenthalben im Schwunge ging; und hält der Propheten und Apostel Schrift, die aus Gottes Munde hervorgegangen ist, höher, gründlicher, gewißer, denn alle Schultheologie; darüber sich schon zu der Zeit gute Leute trefflich verwunderten; wie denn der belobte D. Mellerstadt oft sagte, es wäre ein so hoher Geist in dem Manne, daß er nicht anders könnte denken, denn es würde Luther eine neue Weise zu lehren in die Schulen bringen.

Im Jahre 1510 sandte ihm sein Convent in des Klosters Geschäften gen Rom. Da sah er den Pabst und sein ruchloses Hofgesinde. Welches ihm hernachmals wohl gestärkt hat, da er so ernstlich wider die römischen Gräuel schrieb. Wie er sich an seinem Tische oft hat vernehmen lassen: er wollte nicht tausend Gulden dafür nehmen, denn er hätte Rom gesehen.

Im Jahre 1512 beschleußt sein Vicarius und Convent, Bruder Martin soll der heiligen Schrift

Doctor werden. Diesen Beschluß hält ihm Doctor Staupitz zu Wittenberg vor, unter einem Baume im Kloster. Da sich aber Bruder Martin aufs demüthigste entschuldigt und unter viel andern Ursachen zum letzten diese vorwendet, er sey ein schwacher und kranker Bruder, der nicht lange zu leben habe, man soll sich nach einem tauglichern und gesundern umsehen; antwortet Doctor Staupitz scherzhaft nur auf diese letzte Ursache: „Es läßt sich ansehen, unser Gott werde bald viel im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen; darum wird er viel junger und arbeitsamer Doctoren haben müssen; ihr lebet nun oder sterbet, so bedarf euch Gott in seinem Rathe. Darum thuet was euch euer Convent auflegt, wie ihr mir und demselben schuldig seyd zu gehorchen. Was die Kosten belangt, will unser gnädigster Kurfürst sie aus seiner Kammer darlegen." (Denn dieser hatte ihn predigen gehört, und sich verwundert, wie reich von Verstand und kräftig in Worten er wäre.)

Darauf wird Bruder Martin gen Leipzig abgefertigt, daß er allda von den kurfürstlichen Rentmeistern solches Geld empfange. Die halten ihn nach altem Hofbrauche so lange auf, daß er Willens war, ohne Geld davon zu ziehen, wenn ihn nicht der klösterliche Gehorsam, auf Abfertigung zu warten, bezwungen hätte. Also wird Bruder Martin, auf Privilegien und Gewalt Herrn Maximilians römischen Kaisers, und des Stuhles zu Rom, so vor zehn Jahren die Universität bestätigt hatten, zum Doctor der heiligen Schrift zu Wittenberg am Tage Luciä pro-

movirt, nachdem er öffentlich einen theuern Eid zur heiligen Schrift geschworen, und zugesagt, dieselbe sein Leben lang zu studiren, zu predigen und den christlichen Glauben wider alle Ketzer zu vertreten, als ihm Gott helfe.

Dieses ordentlichen und öffentlichen Berufes, so ihm von einer löblichen Universität, Im Namen der hohen Kaiserlichen Majestät und des Stuhles zu Rom, nach Rath und Beschluß seiner Vorgesetzten, und auf gnädigste Beförderung seines Landesherrn, aufgetragen worden, hat er sich oft in großen Nöthen und Kämpfen getröstet, wenn ihm hat wollen bang werden, wer es ihm befohlen? und wie er es verantworten möge, daß er ein solch Wesen in der ganzen Christenheit anrichte? Da hat er sich seines ordentlichen Doctorates und theuren Eides erinnert und getröstet; darauf er auch seine Sache im Namen Christi unerschrocken fortgebracht und mit Gottes Hülfe redlich hinausgeführt hat.

Da nun dieser Mann ein ordentlicher und berufener Doctor der heiligen Schrift war, nahm er sich des heiligen Wortes mit Ernst an, durchlas es wieder mit höchstem Fleiß, und nahm die alten Väter und Kirchenlehrer zu Rath, wie er die Schrift verstehen und erklären sollte; legte sich auch auf die griechische und die hebräische Sprache, und lernte beide fleißig, damit er seine Lehre aus dem rechten Quell schöpfen möchte. Fing auch an, auf Befehl seiner Vorgesetzten, zu lesen und zu predigen, und schrieb viel tröstlicher Briefe an geängstigte Gewissen, darin er treulich zur heiligen Schrift ermahnte.

Diese Zeit ließ sich der theure Mann, Doctor Johann Reuchlin von Pforzheim hören, der nicht einwilligen konnte, daß man auf Pfefferkorns, des getauften Juden, und der Ketzermeister zu Cöln Antreiben, die hebräischen Bücher verbrennen möchte; denn man könnte, zum rechten und seligen Verstande der Propheten, hebräischer Bücher in der Christenheit keinesweges entrathen. Dem theuren Manne und seiner Sache gab D. Luther Beyfall, da er von guten Freunden gefragt ward. Auch Erasmus von Rotterdam, der sich eine Zeit lang zu Rom aufgehalten hatte, that sich damals hervor mit Schriften, worin er der Geistlichen ungeistlich Wesen und Leben angriff und daneben die Sprachen und guten Schulkünste wieder aufrichten half.

Mittler Zeit fährt D. Luther fort und handelt vornehmlich in all seinen Lectionen diese Frage; ob man den rechten Glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, aus der heiligen Schrift solle und könne lernen, oder aus dem gottlosen Heiden Aristoteles und den zänkischen Sophisten? Darüber wird er schon zu der Zeit ein Ketzer gescholten und von Vielen verdammt, als ob er alle hohe Schulen und Gelehrte zurücksetzte, weil er das Wort Jesu Christi allein nöthig halten wollte zum Glauben und guten Gewissen. Ob aber wohl seine Brüder und andere Ordensleute dawider stritten, konnten sie doch gegen ihn und seine festen Gründe nichts beständiges aufbringen; er drang durch mit der heiligen Schrift.

Um diese Zeit hat der Kurfürst zu Sachsen, der zuvor zum heiligen Lande gewesen, ein neues Stift, im Namen aller Heiligen, in seinem Schlosse zu Wittenberg errichten lassen, darin er allerlei Heilthum sammeln ließ. Da wird Doctor Staupitz ins Niederland abgefertigt, aus einem Kloster Heilthum zu holen. Mittler Zeit wird D. Martin das Vicariat-Amt oder die Visitation über die Augustiner-Klöster befohlen. Da er dann eine Zeit lang von einem Kloster zum andern zeucht, und hilft Schulen anrichten, und vermahnt alle seine Untergebenen, sich zur Bibel zu halten und heiliglich, friedlich und züchtig zu leben.

Zweites Kapitel.

Dieß ist im Jahre 1516 geschehen, eben um die Zeit, da Johann Tetzel römischen Ablaß, auf Befehl etlicher Bischöfe, die ihre Bischofsmäntel zu Rom von dem Ablaß-Gelde lösen wollten, im deutschen Lande um Geld verkaufte. Derselbe legte seinen Ablaßkram zu Jüterbock aus, vier Meilen von Wittenberg gelegen, und machte davon groß Gepränge. Nämlich, die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, wodurch der Mensch mit Gott versöhnt würde; es wäre ohne Noth, Reue, Leid oder Buße für die Sünde zu haben, wenn einer des Pabstes Sicherbriefe kaufte; denn sobald der Pfennig im Kasten klänge, so führe die Seele aus dem Fegfeuer gen Himmel.

Wie Tetzel also seine Trügerey vermessen herausstrich, liefen viele Leute zu diesem Ablaß-

Markte und wollten Gnade lösen und ewiges Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Allda fängt D. Luther an, in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Ablaße, und lehrt im Anfange bescheidentlich: es wäre besser, armen Leuten ein Almosen geben nach Christi Befehl, denn solche ungewiße Gnade um Geld kaufen. Wer Buse thue sein Leben lang und bekehre sich zu Gott von ganzem Herzen, der gelange zu der himmlischen Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der Herr Christ durch sein Blut erworben und aus lauter Gnaden anbiete. Daneben fängt er auch an, auf der Universität von diesen Dingen säuberlich zu handeln, und gründet allezeit seine Sache auf der Propheten und Apostel Wort.

Wie solches vor den Ablaßkrämer kommt, der römische Briefe und Siegel an gute Groschen und Gulden stach; (zu Freyberg allein löste er in zwei Tagen zweitausend Gulden;) fängt Tetzel an, zu fluchen und zu schelten und D. Luther als einen Erzketzer zu verdammen. Dieser aber greift ihn im Namen Gottes an und lehrt getrost, daß solcher Ablaß ein gefährlicher Betrug sey. Also hebt sich der Hader an zwischen D. Luther und Tetzel; den zwar im Anfange D. Luther nicht eigentlich anfacht, sondern sucht nur, daß man bescheidner von diesem Handel rede, damit der große Name der päbstlichen Heiligkeit, darunter man den Ablaß auswog, nicht hierin gelästert werde. Denn damals war es dem frommen Mönche noch um des römischen Hauptes Ehre und Hoheit zu thun, daß die erhalten würde.

Da aber Tetzel und sein Anhang mit römischer und bischöflicher Gewalt ihr Tandwerk vertheidigen wollten, ward D. Luther auf seinen Eid und sein Doctorat gedrungen, Gründe und Sätze wider Johann Tetzel und alle die mit ihm unter der Decke lagen, zu stellen, und an die Schloßkirche zu Wittenberg, an ihrem Kirchmeßtage anzuschlagen und im Druck ausgehen zu lassen; welches geschah am letzten October 1517; also anfangend: „Unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen." Und war die Summa seiner Lehre: der Gerechte lebt nicht aus seinen Werken oder dem Gesetze, viel minder aus römischem Ablaß, sondern durch den Glauben an Jesum Christum.

Diese Disputation lief, schier in vierzehn Tagen, durch ganz Deutschland, kam auch bald gen Rom und in alle hohe Schulen und Klöster. Was fromme Mönche waren, welche vermeynten, in Klöstern selig zu werden, nahmen diese kurze Schrift mit Freuden an, wie man von dem frommen Doctor Fleck sagt, daß er vor Freuden aufgeschrieen und gesagt: Ho ho, der wirds thun; er kommt, auf den wir so lange gewartet haben. Was aber um guter Tage, um Ehre und Ansehens willen ins Kloster gelaufen war, fing an, auf D. Luther zu schelten und gegen ihn zu schreiben.

Wie nun D. Luther sieht und hört, daß man Tetzels Ablaß vertheidigen und daneben die tröstliche Lehre von der rechten Buße und Vergebung der Sünden anfechten will, schreibt er an den Erzbischof von Mainz, der solchen Ablaß-

krämer abgefertigt hatte, und an den Bischof zu Brandenburg, zu dessen Sprengel die Schule und Kirche Wittenberg gehörte; und bittet auf das demüthigste, als ein ordentlicher Doctor der heiligen Schrift, man wolle dem ärgerlichen Handel abhelfen, damit es nicht der Kirche zum merklichen Nachtheil gereiche. Allein es kam vom Erzbischofe keine Antwort: der Bischof von Brandenburg aber, an welchem D. Luther auch geschrieben, antwortete: er sollte still halten, es wäre eine große Sache.

Nun steht D. Luther auf und predigt und schreibt öffentlich wider den Ablaß, und lehrt, was die rechte christliche Buße sey, wodurch man vor Gott gerecht werde; und läßt diese Predigten, sammt der Auslegung der zehn Gebote, im Druck ausgehen. Damit zündet er ein groß Feuer an, und ladet auf sich, was damals groß, klug und gelehrt seyn wollte. Aber die Wahrheit schwingt sich empor, daß viel theurer und gelehrter Leute dieser Lehre Beyfall geben und helfen sie mit Lehren und Schreiben fördern.

Um diese Zeit schickte D. Johann Reuchlin, der in griechischer und hebräischer Sprache hochgelehrte Mann, seinen Vetter, Philipp Melanchthon von Bretten in der Pfalz, auf gnädiges Begehren Kurfürst Friedrich's, gen Wittenberg, als einen Stifter der Menschlichkeit, wie er in seinem Briefe sagt, d. i. um eine neue Schule guter Künste mit Gottes Hülfe anzurichten. Diesem jungen Manne, (damals erst 22 Jahre alt) zogen viel guter Leute zu, und hörten ihn mit Lust. Denn er gab nicht allein in den Re-

bekünsten treflichen Unterricht, sondern half auch die unchristlichen Lehren mit gutem Glimpfe widerlegen; und was D. Luther etwas reicher in Predigten und Schriften vortrug, das faßte er fein kurz in eine Richtigkeit und gesunde Bescheidenheit. Er ist auch D. Luther'n, bis an sein Ende, ein gar lieber und getreuer Freund gewesen.

Im Jahre 1518 hielt Kaiser Maximilian einen Reichstag zu Augsburg; den besuchte auch, anstatt der päbstlichen Heiligkeit, Cardinal Cajetanus. Dieser begehrte, man sollte D. Luther nach Rom schaffen, damit seine ketzerische Lehre daselbst gerichtet würde. Der hochweise Kurfürst Friedrich zu Sachsen aber pflog Unterhandlung mit des Pabstes Botschaft: da der Weg entlegen und die Reise nach Rom gefährlich wäre, sollte man Dr. Martin zu Augsburg verhören; den wollte er Ausgangs des Reichstages stellen. Dieß wurde bewilligt. Also kommt D. Luther zu Fuß gen Augsburg mit des Kurfürsten Vorschreiben an den Rath und gute Freunde. Diese verwunderten sich über seine Kühnheit, daß er ohne Geleit nach Augsburg komme; hießen ihn daher in seinem Kloster, wo er einkehrte, bleiben, bis sie bey dem Herrn Kaiser ihm ein frey und sicher Geleit ausbrächten.

Mittler Zeit forderte der päbstliche Legat D. Luther zu sich durch einen Boten, D. Urbanus von Montferrat; der kam geritten mit zwei Knechten. Aber Luther hielt sich seines Befehles und wartete auf Bescheid; welches er dem Boten endlich vermeldete, da dieser mehrmals bey ihm ansprach. Worauf der Bote sagte: Meynst

du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen und dich wider den römischen Stuhl vertheidigen? wo willst du sicher seyn und bleiben? D. Luther gab eine kurze, freudige Antwort: Unterm Himmel. Bald darauf kam das Geleit. Also erschien er vor dem Cardinal in aller Demuth und Ehrerbietigkeit, wie seine Freunde ihn zuvor unterrichtet hatten.

Allda läßt sich der päbstliche Legat mit freundlichen Worten hören, und beut dem D. Luther Gnade und große Förderung an, sofern er nur widerrufe, was er bisher von Ablaß und Buße disputirt, gepredigt und geschrieben habe. D. Luther läßt sich demüthig vernehmen, er wolle dieß und mehr von Herzen gerne thun, sofern er mit Gottes Wort überwiesen werde, daß er unrecht gelehrt habe. Darauf legt ihm Cajetanus eine Stelle aus des Pabstes Rechten vor, daraus er ihn überweisen will, er habe ketzerisch gelehret. Wie aber D. Luther des Pabstes Worte recht erklärt und darthut, daß der Legat sie ungelegen führe und deute, kommen sie etliche Tage nach einander, in Beyseyn vieler gelehrten Leute, hart zusammen. Cajetanus beschuldigt D. Luther, er lehre zwei merkliche Ketzereyen; daß er des Pabstes Ablaß anfechte, und daneben setze, man könne der heiligen Sacramente ohne eigenen Glauben nicht seliglich genießen; dieß soll er widerrufen. D. Luther will und kann das nicht thun, weil er seiner Lehre guten und gewissen Grund habe aus Gottes Wort und der heiligen Väter Zeugniß; wie er denn über seinen Glauben eine eigene Schrift in wenigen Tagen stellte.

Da aber der Legat hieran kein Genügen hatte, und darüber bewegt, ihn fortgehen hieß, verzog D. Luther noch einige Tage, schrieb zwei Briefe an den Cardinal, darin er ihn seiner Meynung verständigte; und legte vor Notar und Zeugen eine feyerliche Appellation an den Pabst ein. Und obwohl er vielfältig gebeten wurde, daß er predigen möchte, (denn alles drängte sich, ihn zu sehen und zu hören,) schlug er es doch mit Glimpf allwege ab. Da nun der Legat auf D. Luther's Schriften keine Antwort gab, ward allen Freunden dieses lange Stillschweigen verdächtig, also daß sie böse Anschläge befürchteten. Daher verschaffte ihm D. Staupitz ein Pferd; der Rath von Augsburg gab ihm einen alten Ausreiter zu, der die Wege wußte, und Herr Christoph Langemantel half ihm des Nachts durch ein Pförtlein aus der Stadt. Da ritt er den ersten Tag acht Meilen, hernach etwas langsamer, und kam über Nürnberg, wohin D. Staupitz voraus gereist war, glücklich nach Wittenberg. Als der Legat hörte, daß D. Luther sich entfernt, ward er sehr zornig und schrieb an den Kurfürsten zu Sachsen einen heftigen Brief, darin er begehrte, daß Luther nach Rom geschafft oder wenigstens aus Sachsen verjagt würde. Solch unverhoffter Ausgang der Handlung zu Augsburg machte dem friedfertigen Kurfürsten so viel Sorge, daß er Anfangs gedachte, D. Luther mit allem Glimpfe zu entlassen. Er ließ ihm darüber zusprechen, zugleich aber ernstlich widerrathen, daß er nicht nach Frankreich gehe, wohin D. Luther, in seiner guten Meynung von der Universität Paris, sich hätte wen-

den wollen. Doch faßte der Kurfürst bald wieder bessern Muth, und nachdem er auch Luther's gründliche Verantwortung auf des Legaten Anklage empfangen, antwortete er mit Nachdruck, des Cardinals Begehren sey unziemlich, indem Luther keineswegs der Ketzerey überwiesen sey, und sich zu einem unpartheyischen Verhöre in Deutschland anhaltend erbiete. In dieser Gesinnung wurde Kurfürst Friedrich bestärkt, nicht nur durch die Universität Wittenberg, die sich D. Luther's, als ihres achtbarsten Gliedes, standhaft annahm, sondern auch durch seinen liebsten Freund, den vortrefflichen Bischof zu Würzburg, Lorenz von Bibra, der ihm schrieb: Eure Liebe wolle ja den frommen D. Martin nicht wegziehen lassen; denn es geschähe ihm Unrecht. Und Kaiser Maximilian selbst, welchem sein ganzes Leben lang die Päbste viel Leid gethan hatten, ließ dem Kurfürsten durch seinen Rath, Degenhard Pfeffinger, sagen: Er soll den Mönch fleißig bewahren; es möchte sich zutragen, daß man sein bedürfte. Dieser Kaiser ist bald hernach gestorben, worauf, der Ordnung nach, Kurfürst Friedrich des kaiserlichen Amts Verweser in Niederdeutschland geworden ist, und sich nun D. Luther's desto ungescheuter und gewaltiger hat annehmen können.

Es macht aber Pabst Leo bald hernach ein neu Decret, worin er ohne Luther's zu gedenken, seinen Ablaß bestätigt und gebeut, ihn für den größten Schatz der Christenheit zu halten; worauf D. Luther von dem Pabste an ein frey allgemein und christlich Concilium appellirt.

Drittes Kapitel.

Als der Pabst sah, daß er D. Luther's freudige und standhafte Lehre mit Gewalt nicht dämpfen könne, fertigte er seinen Kämmerling Carl von Miltiz ab an den Kurfürsten von Sachsen, dem er auch eine güldene Rose, von ihm selbst zu Mitterfasten geweiht, mitsandte; nebst einigen Schriften, darin er begehrte, der Kurfürst sollte D. Luther gen Rom stellen, oder ferner in seinem Kurfürstenthume nicht dulden. Allein Miltiz fand wenig Gehör und durfte nicht einmal die Rose dem Kurfürsten selbst übergeben. Zu Altenburg ward ihm jedoch vergönnt, ein Gespräch mit D. Luther zu halten; darin dieser einwilligte, sich forthin des Schreibens zu enthalten, sofern man dieß auch seinen Widersachern auflegte; er wolle sich auch in deutschen Landen vor einigen Bischöfen nach Gottes Wort hören lassen. „Hätte man sein Schreiben lassen frey gehen, es wäre längst alles geschwiegen und gesungen, und ein jeglicher des Liedleins müde worden. Nun wollte er gerne alles thun, alles leiden, daß er nur nicht wieder aufzustehen verursacht würde; denn aus dem Widerrufe werde nichts.“ Damit war Miltiz wohl zufrieden und schied von D. Luther mit großer Freundlichkeit und guter Hoffnung. Es ließ auch Luther sich von ihm bewegen, abermals an den Pabst mit aller Ehrerbietigkeit zu schreiben. Aber die Zeit war vorhanden, daß der Widerpart mit seiner Thorheit sollte offenbar werden; darum wollte gütliche Handlung nichts mehr zur Sache thun.

Denn jetzt fiel darein mit großer Heftigkeit D. Johann Eck aus Baiern, der wollte Luther's Lehre von der wahren Bekehrung widerlegen und des Pabstes Ablaß vertheidigen; weßhalb er zu Leipzig mit D. Luther, dem er selbst ein Geleit ausbrachte, eine Disputation anstellte. Wie nun zuvor schon die Schultheologie mit Gottes Wort zu Boden getrieben war, so beginnt auch, nach dieser Leipziger Handlung, des Pabstes Hoheit in vieler Leute Herzen zu fallen; nachdem D. Luther öffentlich bezeuget: Jesus Christus sey das einzige Haupt der heiligen Christenheit.

Zwar thaten sich, neben D. Eck, viel deutscher und welscher Scribenten hervor, die mit den alten Lehrern, oder, wie sie redeten, mit dem langen Spieße und kurzen Degen der Gewohnheit, des Pabstes Gewalt verfechten wollten. Aber D. Luther, der zuvor nur gefragt hatte von der päbstlichen Hoheit, und gerne dieselbe hätte erhalten und reformiren helfen, der wird von dem klaren Worte Gottes überzeugt, daß der Pabst zu Rom, welchen zuvor Jedermann für einen irdischen Gott gehalten, die Christenheit mit Zwang unter sich gebracht habe. Großes Licht gab ihm hierin ein Buch des Lorenz Valla über die vermeynte Schenkung Kaisers Constantin, so der Ritter Ulrich von Hutten kürzlich wieder hatte drucken lassen. Darum griff er im Jahre 1520 mit großem Ernst und Eifer des Pabstes Hoheit und die schreckliche Gewalt an, die er mit seinem Banne geübet; wie er auch bald hernach die Klostergelübde, den ehelosen Stand und sonderlich die Winkelmesse mit Gottes Wort

zu Boden stieß. Denn er schrieb selbst an Pabst Leo das gottselige Buch von der christlichen Freyheit, darin er aus Gottes Wort darthat, daß man der Obrigkeit und aller weltlichen Ordnung, so nach der Vernunft über Land und Leute, Leib und Gut gestellet, Gehorsam zu leisten pflichtig sey um des Herrn Jesu Christi willen, der weltliche Obrigkeit selber mit seinem Worte bestätigt und mit seinem Gehorsam verehrt hat. Ueber solche leibliche Unterthänigkeit aber sey der innerliche und neue Mensch, der in der heiligen Taufe wiedergeboren und zum Kinde Gottes angenommen sey, ein ungebundener, freyer Mensch; dessen Seele und Gewissen keine menschliche Ordnung wider Gottes Wort verstricken könne. Denn Christus unser Herr, der uns von Tod und Sünde frey mache, der befreye auch der Getauften und Glaubigen Herzen und Gewissen, daß sie keiner menschlichen Satzung, wodurch man Gottesdienst und Glaubens-Artikel stiften und den Seelen zum ewigen Leben helfen wolle, zu gehorchen schuldig seyen. Denn wie ein Glied des weltlichen Reiches schwört und huldigt seiner Obrigkeit und ihren weltlichen Ordnungen und Gesetzen; also gelobe ein jeglicher Täufling, in Glaubenssachen allein dem Worte Gottes zu gehorchen. Daher rühre die christliche Freyheit, daß ein getauftes Glied der Gemeine Christi keiner menschlichen Ordnung, so wider das klare Wort Gottes strebt, Gehorsam schuldig sey. Von diesen zwei Artikeln schrieb D. Luther im April 1520 an den Pabst Leo mit einer trefflichen Vorrede, darin er sich alles erbot gehorsamlich zu thun, was

ihm der Pabst auflegte; nur daß er seine Lehre, die er mit Jesu Christi Wort befestiget, nicht widerrufen und dasselbige Wort mit menschlicher Weisheit niemand könne deuten und richten lassen.

In diesem Jahre schrieb D. Luther auch sein Buch vom Bann und babylonischen Gefängniß. Denn da er von Tag zu Tage von einer Klarheit in die andere kam, wie er das von sich schreibt, so griff er nun den ganzen erdichteten Gottesdienst an und lehrte, daß Jesus Christus das ganze Abendmahl eingesetzt; mit christlicher Bitte, man wolle den Glaubigen das ganze Nachtmahl des wahren Leibes und Blutes des Herrn wieder einräumen.

Nun aber hängt sich D. Eck an den römischen Stuhl und bringt eine gräuliche Bulle wider Luther aus. Sobald dieselbe nach Deutschland kam, vertheidigte D. Luther die klaren Artikel, so darin als Ketzerey verdammt worden. Und dieweil der hochlöbliche König aus Spanien, Herr Carl, neulich zum römischen Kaiser erwählt war, schrieb D. Luther an dieß edle Blut, zu dem er allezeit ein gut Herz und Vertrauen trug, mit unterthänigster Bitte, daß er seine Lehre, unverhörter Sache, durch muthwilliger Leute Anregen, nicht wollte verdammen lassen. Auch ward er veranlaßt, seine vorige Appellation auf ein frey und christlich Concilium zu wiederholen und mit einer angehefteten Schrift an alle weltliche Obrigkeit zu mehren.

Mittler Zeit kommt Marinus und Aleander gen Cöln mit römischen Briefen, darin der Pabst abermals begehrte, der Kurfürst zu Sachsen soll-

te Luthers Bücher verbrennen, ihn selbst gefänglich einziehen und nach Rom senden. Aber der löbliche Kurfürst ließ des Pabstes Boten mit geschickter Antwort begegnen, daß sie nichts dawider aufbringen konnten. Darum hielten sie sich an das hohe Ort und wollten den theuren Kaiser einnehmen und bewegen, daß er D. Luther's Lehre mit Gewalt ausrottete. Der Kaiser aber gab den Boten zur Antwort: Er wolle zuerst seinen Vater, den Kurfürsten zu Sachsen, ansprechen. Darauf bot des Pabstes Bothschaft Erasmo von Rotterdam ein großes Bisthum an, sofern er sich mit Schriften gegen D. Luther einließe; Erasmus aber schlug es ab, und soll dabey bekannt haben, ein Blättlein von Luther geschrieben gebe mehr Bericht, als der ganze Thomas.

Da aber die von Löwen und andere Universitäten und Klöster Luther's Bücher mit rothem Feuer angriffen, gerieth der Geist Gottes über ihn, daß er am 10ten December 1520 zu Wittenberg vor dem Elsterthore ein groß Feuer anschüren ließ, darein er des Pabstes Rechtsbücher und seine Bulle warf, mit diesen Worten: Weil du, gottlos Buch, den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.

Folgenden Tages vermahnte D. Luther seine Zuhörer, sie möchten sich vor des römischen Hofes Büchern ihr Leben lang hüten und bey dem Evangelio Jesu Christi beständig im Glauben und guten Gewissen beharren. Darauf ließ er eine öffentliche Schrift ausgehen, darin er den Grund anzeigte, warum er des Pabstes Bücher öffent-

lich verbrannt habe. Nämlich, zu St. Pauli Zeiten, wie in den Geschichten der Apostel am 19ten zu lesen, seyen auch gottlose Bücher verbrannt worden. So sey er ein getaufter Christ, ein ordentlicher Doctor, der auf die heilige Schrift geschworen, und ein berufener Prediger; darum dringe ihn sein Christenthum, Taufgelübde, Doctorat, Eid, Amt und Gewissen, daß er gottlose und ketzerische Bücher helfe vertilgen oder aufs wenigste anfechten.

Viertes Kapitel.

Nach dieser Handlung war der erste Reichstag zu Worms vom Kaiser Carl angesetzt, dahin D. Luther erfordert wurde. Denn da die päbstlichen Hofleute und Gesandten bey dem neuen Kaiser ohne Unterlaß anhielten, Luther's Lehre eilends zu verdammen und mit Gewalt auszurotten, trachtete der weise Kurfürst zu Sachsen auf diese Wege, daß Luther zuvor eigener Person vorm ganzen römischen Reich gehört würde. Wie sich dieser auf Erkundigung des Kurfürsten in einer Schrift an Georg Spalatin, desselben Hofprediger, tröstlich vernehmen ließ: Man sollte sich alles Dings zu ihm versehen, allein der Flucht und des Widerrufes nicht; stehen und bekennen wollt' er im Namen Gottes, fliehen oder widerrufen könnt' er nicht, es ging' ihm darüber, wie Gott wollte.

Nach vielfältigen Rathschlägen hat Kaiser Carl Doctor Luthern vorgeladen vor Se. Majestät gen Worms, mit einem freyen, kaiserlichen

Geleite; und ward ihm Caspar Sturm, Bürger von Oppenheim, ein kaiserlicher Herold, zugegeben, der ihn gen Worms und wieder heim geleiten sollte. Auf diese Vorladung machte sich D. Luther im Namen Gottes auf den Weg, befahl sich allenthalben in guter Leute Gebet, und ob er gleich unterweges etwas unbaß wurde, reiste er dennoch fort.

Wie der Ruf nach Worms kommt, Luther sey auf dem Wege und wolle sich gehorsamlich einstellen und hören lassen, wird den Widersachern bang zu Muthe; denn sie merkten, daß Luther seiner Sache groß dienen würde, so er sich öffentlich hören ließe. Deßhalb trachteten sie auf Wege, und ließen unverhörter Sache Luther's Lehre verdammen und seine Bücher abermals verbrennen. Man ließ auch des Kaisers Edict ausgehen, damit man D. Luther'n Furcht einjagte. Er aber reiste fort als ein gewißer und freudiger Lehrer der Wahrheit.

Dieweil er nun sich nicht schrecken ließ und zog immer fort nach Worms, unterfing man sich anderer Anschläge. Denn die päbstlichen Gesandten ließen sich öffentlich vernehmen, man dürfte einem Ketzer das Geleit nicht halten; welche römische Vorschläge auch etlichen Fürsten nicht übel gefielen. Aber der weise und friedliche Kurfürst, Pfalzgraf Ludwig, mit welchem deutsches Landes Ruhe und Friede begraben ward, der wollte, als ein redlicher und löblicher Deutscher, seine Handschrift und Siegel nicht brechen lassen. Denn es wäre noch zur Zeit unvergessen, sprach er, daß man dem Meister Johann Huß auch

das Geleit nicht gehalten; darum dieselben, so darein gewilligt, nachmals eben wenig Sieg und Glück mehr gehabt haben.

Wie sichs nun gleichwohl über diesen Punct hart begann zu stoßen, wurde D. Luther gewarnt, man besorge, es möchte ihm das Geleit, als einem Ketzer, nicht gehalten werden. Darauf hat er an Spalatin geschrieben: Er sey vorgeladen, darum wolle er sich stellen, und sollten zu Worms so viel Teufel seyn, als Ziegel auf den Dächern. Also zog er getrost dahin.

Dienstags nach Misericordias Domini fuhr er in seiner Kappe, auf einem offenen Wägelein, zu Worms ein, unter großem Zulaufe des Volkes und trefflichem Geleit vieler von sächsischem und anderm Adel, die ihm entgegen geritten waren; und wurde im deutschen Hofe einquartiert; da er denn von vielen Grafen, Freyherren und Rittermäßigen, Geistlichen und Weltlichen, bis fern in die Nacht besucht und angesprochen ward. Es kam auch der junge Landgraf Philipp von Hessen zu ihm, gab ihm die Hand und sagte: Habt ihr Recht, Herr Doctor, so helfe euch Gott!

Die Widerwärtigen aber, die sich seiner Ankunft gar nicht versehen hatten, lagen abermals dem Kaiser an, daß er D. Luther'n, als einem Ketzer, das Geleit nicht hielte, sondern ihn alsbald ließe hinrichten; worauf der Kaiser diese löbliche Antwort gab: Was man zusagt, das soll man halten. Es blieb also dabey, daß D. Luther öffentlich verhört würde. Demnach kam des Mittwochs frühe Ulrich von Pappenheim, des Reichs Erbmarschall, von Kaiser-

licher Majestät zu ihm geschickt und zeigte ihm derselben Befehl an, daß er Nachmittags um vier Uhr vor Kaiserlicher Majestät und den Ständen des heiligen Reichs erscheinen sollte und anhören, wozu und warum er berufen sey; welchen D. Luther mit gebührlicher Ehrerbietung annahm. Und alsbald es vier geschlagen hatte, desselben Tages, kamen genannter von Pappenheim und Caspar Sturm der Herold, erforderten ihn und gaben ihm das Geleit bis in des Pfalzgrafen Herberge, führten ihn dann durch heimliche Gänge auf das Rathhaus, um das Gedräng der Leute zu meiden, die in den Straßen sich versammelt hatten, viele auch auf die Dächer gestiegen waren, damit sie ihn sehen möchten.

Da er nun vor Kaiserlicher Majestät, den Kurfürsten, Fürsten und allen Ständen des Reiches, so dazumal auf dem Reichstage versammelt waren, stand, ward er von dem von Pappenheim erinnert, daß er nichts reden sollte, er würde denn gefragt. Allda hielt ihm Johann von Eck, Official des Erzbischofs von Trier, auf Kaiserlicher Majestät Befehl, mit hoher und vernehmlicher Stimme, zuerst lateinisch, darnach deutsch, dieses vor: Kais. Majestät habe aus Bedenken und Rath aller Stände des heiligen Reiches, ihn erfordert, um ihn über diese zwei Artikel zu befragen: ob er bekenne, daß diese Bücher (welche allda zusammen gebunden ihm gezeigt wurden) sein eigen wären? und ob er dieselben, und was darin wäre, widerrufen, oder darauf bestehen wollte? Ehe aber D. Martin antwortete, rief D. Hieronymus Schurff, der

ihm vom Kurfürsten zugegeben war, überlaut: Man lese der Bücher Titel. Wie solches geschehen war, gab Luther lateinisch und deutsch eine kurze Antwort: Er erkenne gegenwärtige Bücher für die seinigen, und wolle sie nimmermehr verneinen; daß er aber von Stund an erklären sollte, ob er sie vertheidigen oder widerrufen wollte, weil diese Frage den Glauben und die Seligkeit betråfe, wåre es vermeßlich und ihm verweislich, etwas unbedachtes zu erklåren. Er bitte deßwegen um eine Bedenkzeit. Also ward ihm ein Tag zur Bedenkzeit zugelassen mit dem Beding, daß er seine Antwort nicht schriftlich sondern mündlich vorbringen sollte. Darauf ward er durch den Herold wieder in seine Herberge geleitet.

Des folgenden Tags, um vier Uhr Nachmittags, kam der Herold und führte D. Luther in des Kaisers Hof; da er, von wegen der Fürsten Geschäfte, bis sechs Uhr warten mußte unter einem großen Haufen Volks, das sich vor Menge drückte und drångte. Da er endlich in den Saal gerufen ward, nahte sich ihm Georg von Frundsberg, der theure Held, klopfte ihn freundlich auf die Schulter und sprach: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster, auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung, nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meynung und der Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sey getrost; Gott wird dich nicht verlassen.“ Auch als er in den Saal getreten war, da die Fürsten saßen, ward er von Etlichen, einem hier,

dem andern da, vermahnt, er wollte getrost und geherzt seyn. Darauf hielt Johann von Eck, der Official, eine kurze Anrede, darin er begehrte, D. Luther sollte nun endliche Antwort geben, ob er seine erkannten Bücher allzumal vertheidigen, oder etwas widerrufen wollte.

D. Luther antwortete fein sittig und bescheiden, doch mit großer christlicher Freudigkeit und Beständigkeit und also, daß die Widersacher wünschten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet: Zu seinen Büchern bekenne er sich noch einmal. Sie seyen aber nicht alle einerlei Art. Denn in etlichen habe er das Wort Gottes lauter und rein gelehrt; in den andern die falsche Lehre angefochten; in den letzten aber wider einzelne Personen geschrieben, so die päbstliche Tyranney haben schützen und vertheidigen wollen; da sey er wohl etwas schärfer und heftiger gewesen, denn es sich gebühret, dieweil er auch kein lebendiger Heiliger sey. Nun könne er die Bücher, darin Gottes Wort gelehrt und erklärt sey, nicht verläugnen, damit ihn Christus nicht auch wieder verläugne. Deßgleichen, was er wider des Pabstes Tyranney aus gutem Grunde geschrieben, wisse er auch nicht zu widersprechen, damit er nicht das gottlose Wesen stärken und bekräftigen helfe. Zum dritten, wolle ihm auch nicht gebühren, die Bücher zu widerrufen, darin er des Pabstthums Vertheidiger angegriffen, damit er ihnen nicht Ursach gebe, neue Gräuel anzurichten. Deßwegen, so fern er mit prophetischen und apostolischen Schriften, welches das lautere Wort Gottes sey und bleibe, nicht über-

wiesen würde, daß er geirret habe, so könne er die Wahrheit Gottes nicht verneinen; bitte derhalben, diesen großen und wichtigen Sachen ferner und weislich nachzudenken, damit man nicht über die deutsche Nation Gottes Zorn leite, der alle, so sich wider Gott und sein Wort auflehnen, wie Pharao und viel gottloser Könige in Israel, plötzlich und schrecklich wegreiße.

Darauf sprach Johann von Eck, etwas bewegt: Er, D. Luther habe nicht schlecht und recht auf die vorgelegte Frage geantwortet; darum sollte er eine einfältige, runde Antwort darauf geben, ob er seine Bücher widerrufen wollte oder nicht? Worauf D. Luther bekannte: Er werde denn mit Zeugniß der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, hellen Gründen überwiesen und überwunden (denn er glaube weder dem Pabste noch den Concilien, weil es am Tage sey, daß sie oft geirret und ihnen selbst widerwärtig gewesen) so könne und wolle er nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir.

D. Eck antwortete hierauf, Luther hätte unbescheiden geredet, weil er die Concilien verdammet und der Kirche Meynung widersprochen; er sollte schlecht und recht Ja oder Nein geantwortet haben. D. Luther aber beruhete auf seinem Bekenntniß und erbot sich zu beweisen, daß die Concilien vielmals geirret. Darauf, weil es Nacht war, ging ein jeglicher nach Hause. Die Spanier verlachten und verachteten D. Luther, da er aus dem Saale ging. Herzog Erich von

Braunschweig aber ließ ihm zur Erfrischung in einer silbernen Kanne einen Trunk Einbecker Bier reichen. Den nahm D. Luther an, mit diesen Worten: Wie Fürst Erich jetzo mein gedenkt, so gedenke sein unser Herr Christus in seiner letzten Stunde.

Freytags, da die Stände im Reichsrathe versammelt waren, sandte ihnen der Kaiser eine Schrift dieses Inhalts: „Weil D Luther von seinen Irrthümern auch nicht eines Fingers breit abzustehen sich vorgenommen, so könne Er, der Kaiser, von dem Exempel seiner löblichen Vorfahren, welche der römischen Kirche stets gehorsam gewesen, nicht mit Ehren weichen. Er gedenke daher D. Luther und die ihm anhangen, mit Bann und Acht und andern Wegen zu verfolgen: jedoch das ihm gegebene Geleit nicht zu brechen; sondern werde daran seyn, daß er sicher wieder an den Ort komme, woher er erfordert worden." Diesen Bescheid haben des Reichs Stände zwei Tage lang berathschlagt. Mittler Zeit ward D. Luther besucht von vielen Fürsten, Grafen und Herren, auch viel anderen guten Leuten, geistlichen und weltlichen; die waren stets um den Hof, da er zur Herberge lag, und konnten nicht satt werden, ihn zu sehen. Darunter waren viel tapferer Edelleute, die ihn hießen, gutes Muthes seyn und sprachen: „Man sagt, sie wollen euch verbrennen; aber das muß nicht geschehen; sie müßten eher alle mit verderben." Es war aber seine Hoffnung nicht auf Menschen, sondern allein auf Gott, wie man aus dem inbrünstigen Gebete erkennt, so er damals gespro-

chen und Etliche, die es hören konnten, aufgeschrieben haben:

Allmächtiger, ewiger Gott, wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie zieht sie so bald die Hand ab, lauft die gemeine Bahn, und sieht nur an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist! Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ist's mit mir aus; die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefällt. Ach Gott, ach Gott, du mein Gott, steh du mir bey wider aller Welt Vernunft und Weisheit; thu du es, du mußt es thun; du allein; ist es doch nicht meine, sondern deine Sache; hab' ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun; wollt' ich doch auch wohl geruhige, gute Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist; steh mir bey, du treuer, ewiger Gott; ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst, es hinkt alles, was fleischlich ist. O Gott, hast du mich dazu erwählet, wie ich es denn gewiß weiß, ey so walt' es Gott; denn ich mein Lebenlang nie wieder solche große Herren gedacht zu seyn; ey Gott, so steh' mir bey im Namen deines Sohnes Jesu Christi. Herr, wo bleibst du? Du mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben zu lassen, geduldig wie ein Lamm. Es ist ja nur um den Leib zu thun; die Seele ist dein, gehört dir zu, und bleibt auch bey dir ewig. Amen.

Am Montage darauf ließ der Erzbischof von Trier D. Luther'n anzeigen, er sollte auf künf-

tigen Mittwoch vor ihm und etlichen Fürsten und Bischöfen erscheinen, da man aus christlicher Liebe und sonderlicher Gnade kaiserlicher Majestät erlangt hätte, ihn gnädiglich und brüderlich zu vermahnen. D. Luther stellte sich gehorsamlich mit seinen Gefährten ein. Da fing D. Vehus, des Markgrafen zu Baden Kanzler, an, D. Luther mit viel freundlichen auch ernsten Worten zu vermahmen: er wolle bedenken Ehrbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gut Gesetz, Recht und Ordnung, sein Gewissen, gemeines Reiches Bestes und sonderlich nun auch die Gefahr, so ihm darüber begegnen könnte, wenn er die Hoheiten auf sich lüde; darum wolle er solche Erinnerung, so von diesen Fürsten aus geneigtem Willen und sonderlicher Gnade geschehe, wohl bedenken und erwägen. Diese artige und geschickte Rede hat D. Martin selbst hernach gelobt, wiewohl es ihn wunderte, daß des Wortes Gottes und Jesu Christi, bey einem Doctor der heiligen Schrift, nicht mit einer Sylbe von einem so großen Juristen gedacht worden. Er bedankte sich gegen die Fürsten mit Vermelden: Er wäre schuldig und willig, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen in allem was ehrbar und billig; in dieser Sache aber, so den allmächtigen Gott und sein ewig unwandelbares Wort betreffe, müsse er und jedermann, der denke selig zu werden, nach St. Petri ausdrücklichem Worte, Gott mehr denn den Menschen gehorchen. Ob nun gleich dieß ein Aergerniß erregen möchte, so wäre ja gewiß, daß das Evangelium Jesu Christi ohne Aergerniß nicht könne gelehrt und bekannt werden. Darum kön-

ne er Aergernisses und Gefahr halber von seiner Lehre nicht abstehen, viel minder sich bereden oder zwingen lassen, das Wort Gottes, welches die einzige und höchste Wahrheit ist, zu verläugnen.

Sofort besprachen sich die gegenwärtigen Fürsten; worauf der Kanzler seine vorige Rede wiederholte, mit angehängter Vermahnung: D. Luther wolle seine Schriften und Sache Kaiserlicher Majestät und dem Reiche, darüber zu urtheilen, unterwerfen. D. Luther antwortete: er wollte ihm nicht gerne nachsagen lassen, daß er Kaiserlicher Majestät und des Reiches Urtheil gescheuet und geflohen hätte; darum wolle er seine Bücher gerne auf das genaueste erwägen lassen; nur daß solches Urtheil nach der heiligen Schrift geschehe. Denn Gottes Wort sey über alle Weisheit und Hoheit der Welt; und es können außer demselben alle Menschen nichts gewisses und seliges von Gott wissen, sondern nur fehlen und irren.

Da er solches mit christlicher Bescheidenheit redete, fragte ihn ein Kurfürst, ob er anders nicht weichen wolle, er wäre denn mit der heiligen Schrift überwunden? D. Martin antwortete: Nicht anders. Darauf zerging diese Handlung. Es ward aber D. Luthern das Kaiserliche Geleit auf zwei Tage erstrecket; da denn der Erzbischof von Trier, so ein geschickter Weltmann war, freundlich mit ihm handeln ließ und endlich sich mit ihm allein besprach, wie und womit doch dieser Sache könnte gerathen und

geholfen werden? Darauf Luther antwortete: „Kein besserer Rath ist, denn so Gamaliel gegeben, wie S. Lucas zeigt, Apostelgesch. Kap. 5. „Ist dieses Werk aus Menschen, so wird es bald untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen können.“

Nicht lange hernach kam der Triersche Official zu ihm in seine Herberge und zeigte ihm aus Befehl des Kaisers an: weil er von Kaiserlicher Majestät und des Reichs Ständen so oft und mancherlei Weise vermahnt worden wäre, und gleichwohl solches nicht wollte zu Herzen nehmen, noch sich zur Einigkeit der Kirche begeben, noch mit ihr vergleichen, so müßte Kaiserliche Majestät, als ein Vogt des katholischen Glaubens, wider ihn verfahren. Darum wäre ihrer Majestät Befehl, daß er in zwanzig Tagen von dannen wieder nach Hause kommen möchte in öffentlichem Geleite, das ihm frey sollte gehalten werden, doch daß er unterweges das Volk mit Predigen und Schreiben nicht erregte. Da sprach D. Luther mit großem und herzlichem Ernst: Wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen; der Name des Herrn sey gelobet. Und nachdem er der Kais. Majestät und allen Ständen des Reiches sich aufs demüthigste empfohlen und seine Freunde gesegnet, ist er des andern Tages, Freytags nach Jubilate, wieder mit dem Kaiserlichen Herold und seinen Gefährten aufgewesen. Unterweges hat er aus Friedberg an die Kais. Majestät und die Reichsstände zurückgeschrieben und sich entschuldigt, weßhalb er Gottes Wort der weltlichen Hoheit nicht habe un-

vergeben können. Und lautete der Schluß dieses Schreibens also:

Wiewohl ich nun durch keinerlei Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin, unüberwunden davon zu ziehen; gleichwohl bedanke ich mich gegen Ew. Kais. Majestät auf's allerdemüthigste, daß dieselben mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in mein Gewahrsam käme. Und bitte Ew. Kais. Maj. noch einmal um Christus willen, Sie wollten mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemt. Denn ich bin noch ganz willig und bereit, mich unter Ew. Kais. Maj. Geleit vor unverdächtigen, gelehrten, freyen und unpartheyischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen, ihr Erkenntniß anzunehmen und zu dulden, gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freye Wort Gottes, welches billig über alles seyn und aller Menschen Richter bleiben soll. Daher ich auf's allerunterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachteter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß Ew. Kais. Maj. dem ganzen Reiche und der edlen, hochlöblichen deutschen Nation auf's allerbeste gerathen, und alle in Gottes

Gnaden mit aller Wohlfahrt seliglich erhalten würden.

Fünftes Kapitel.

Weil aber sogleich, nachdem D. Luther abgeschieden war, der Kaiser ein scharf Edict wider ihn ausgehen ließ, darin Jedermann befohlen war, ihn zu fahen und einzuliefern, so bedachte der weise Kurfürst von Sachsen, dem D. Luther's Verantwortung auf dem Reichstage herzlich wohl gefallen hatte, wie schwer es ihm nun fallen würde, großen Potentaten und dem ganzen Reiche einen geächteten Mann vorzuenthalten und ihn wider sie zu vertheidigen. Daher bedünkte ihn gut, daß er Verordnung durch vertraute und verschwiegene Leute geben ließe, D. Luther eine Zeit lang an einem sichern Orte aufzuheben, den er selbst, der Kurfürst, nicht wüßte, damit er sich im Falle, so er gefragt würde, mit wahrhaftiger Unwissenheit zu entschuldigen hätte. Mittler Zeit, hofft er, würde Gott seines Worts und seines Bekenners Sache zu seinen Händen nehmen und ferner Rath und That dazu geben.

D. Luther, ob er gleich lieber frisch daran gegangen wäre und sein Blut der Wahrheit zum Zeugniß gerne vergossen hätte, willigt doch in diesen weisen Rath auf emsiges Anhalten guter Leute. Deßwegen, als er des Kaisers Herold von Oppenheim von sich gelassen, und auf des Landgrafen Geleit durch Hessen friedlich an den Harz kam und nun durch einen Wald nach Waltershausen zu reisen hatte, schaffte er etliche Mitge-

fährten von sich und sandte sie voraus, die Herberge zu bestellen. Indeß kommt er, nicht fern vom Altenstein, in einen Hohlweg, da sprengen ihn zwei Edelleute mit zwei Knechten an, heißen den Fuhrmann still halten, greifen D. Luther mit scheinbarem Ungestüm und ziehen ihn aus seinem Wagen. Dieweil der eine Knecht den Fuhrmann forttreibt, legen die Andern D. Luthern ein Reiter Gewand an und helfen ihm auf ein Pferd; auf ein anderes aber binden sie einen Knecht, damit sie scheinen einen Gefangenen zu führen. Etliche Stunden ziehen sie nun im Walde auf dem Reitersteige, bis die Nacht sie überfällt. Also kommen sie, fast zu Mitternacht, in das Schloß Wartburg bei Eisenach. Da hielt man D. Luther, unter dem Namen Junker Georg, wohl und ehrlich, daß sich auch der Keller darüber wunderte. Allda blieb Luther in seinem Gemache, ging aber nicht müßig, sondern wartete täglich seines Studirens, legte sich auf die griechische und hebräische Bibel und schrieb viel tröstliche Briefe an gute Freunde. An Feyertagen predigte er seinem Wirthe und vertrauten Leuten und ermahnte sie zum Gebete. Daneben fertigte er in Druck viel guter Bücher, darin er das Pabstthum angriff und seine Widersacher gewaltiglich widerlegte. Und weil bisher wenig Postillen vor der Hand waren, daraus man Kinder und einfältige Layen lehren konnte christlich zu leben und seliglich zu sterben, so schrieb D. Luther die deutsche Kirchenpostille, darin er die Evangelien und Episteln auslegte und zum seligen Glauben, brüderlicher Liebe, Geduld unterm Kreuze und christ-

licher Unterthänigkeit treulich ermahnte, vor Menschentand aber ernstlich warnte.

Nachdem aber Gottes Wort nicht ohne Frucht blieb und viel gutgesinnter Männer und andächtiger Frauen begehrten von dem Klosterleben abzustehen, nahm sich D. Luther der geängstigten Gewissen bischöflich an und schrieb ihnen Bericht und Trost zu im Büchlein von Klostergelübden, darin er aus Gottes Worte gründlich darthat, daß die Gelübde, so ohne und wider Gottes Gebot geschehen, eines getauften Menschen Herz nicht bestricken oder gefangen halten können. Dieses Buch, das viele Bande lösen sollte, hat D. Luther seinem lieben Vater zugeschrieben, der an seinem Klosterleben stets ein väterlich Ungefallen getragen; damit er sich wieder in seinen Gehorsam ergäbe, daraus er vor etlichen Jahren gefallen war.

Weil er nun also mit Studiren und Schreiben in seiner Klause fortfährt und darüber schwach wird, rathen ihm gute Freunde, er soll spazieren ziehen, um die Luft zu wechseln und sich zu bewegen seiner Gesundheit halber. Darum nimmt man ihn mit auf die Jagd, zu Zeiten geht er in die Erdbeeren am Schloßberge. Endlich giebt man ihm einen ehrbaren Knecht, einen verschwiegenen Reitersmann zu, dessen treue, reiterische Einrede und Vermahnung er nachmals oft gerühmet. Denn dieser verbot ihm, sein Schwert in Herbergen abzulegen und von Stund an zu den Büchern zu laufen, damit man ihn nicht für einen Pfaffen ansähe. Also kam Luther, doch unerkannt, in etliche Klöster. Weil ihm aber seine

Kirche und sein Predigtstuhl zu Wittenberg stets im Sinne lag, wie er denn einst über Tische, da er in tiefen Gedanken saß, herausfuhr: Ach, wer zu Wittenberg wäre! nahm er sich eine Reise dahin vor und kam an im November, und kehrte bey Nicolaus Amsdorf, welcher ihn nach Worms begleitet hatte, ein, und ließ etliche seiner guten Freunde dahin bescheiden. Nachdem er sich etliche Tage mit ihnen besprochen und erfreuet hatte, zog er insgeheim wieder nach Wartburg. Mittler Zeit war es durch einen Kanzleyschreiber ausgekommen, darum ihn ein Fürst und etliche große Frauen suchten, aber doch seiner nicht ansichtig werden konnten.

Kurz vorher war er berichtet worden, wie seine Brüder, die Augustiner zu Wittenberg, die tägliche Privatmesse unterließen. Darüber schrieb er an sie lehrreich und tröstlich: weil im neuen Testamente nur Ein Priester sey, der sich selber am Stamme des heiligen Kreuzes zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes und zur völligen Vergebung aller Welt Sünde aufgeopfert, so könne und möge das heilige Sacrament des Abendmahles, welches die Glaubigen nach Christi Befehl essen und trinken, und seines Todes dabey gedenken sollen, nicht Opfer und Genugthuung seyn für der Lebendigen Sünden, viel minder für die Todten. Derhalben könne und solle man das tägliche Meßopfer unterlassen. Er vermahnte aber daneben seine Brüder, sie wollten ohne Rath und Bedenken sich nichts unterstehen zu ändern oder abzuwerfen, bis solches, durch die es gebührte, mit gemeinen Stimmen

beschlossen würde. Nicht lange hernach gaben die Augustiner Grund und Ursach, warum sie die Privatmesse unterlassen; darüber die löbliche Universität Wittenberg, auf kurfürstliche Verordnung, Rath hielt und ihr Bedenken ihrem Landesfürsten zuschickte. Worauf D. Christian Beier, kurfürstlicher Kanzler an die von Wittenberg abgefertigt und diese Sache gründlich nach Gottes Wort erwogen, und darauf einmüthig beschlossen ward: die Privatmesse sollte abgethan werden.

Wie nun D. Luther in seiner Einöde nicht feyert, und sich der Kirche Gottes und der beunruhigten Gewissen als ein treuer Bischof und Seelsorger annimmt, feyert auch die alte Schlange nicht; und weil sie mit Lügen und Gewalt die aufsteigende Wahrheit nicht dämpfen kann, erregt sie aus D. Luther's Zuhörern allerlei Zerrüttung und Aergerniß. Denn nachdem die Privatmesse zu Wittenberg abgethan und der rechte Brauch des Abendmahls des Herrn nach seiner Einsetzung angeordnet worden, untersteht sich unordentlicher Weise Carlstadt, aller Schwärmer und Stürmer zu diesen Zeiten Vater, aus eigenem Frevel und Muthwillen, die Bilder zu stürmen und aus der Kirche zu werfen, und eine ärgerliche Freyheit anzurichten, daß die Leute das Abendmahl selber, ohne vorgehende Reue, unwürdiglich vom Altare nahmen. Carlstadt's Gesellen aber begonnten die Schulen und alle ehrliche Künste und löbliche Gewohnheiten zu verhöhnen, und der öffentlichen Zeugnisse und Titel, so man geschickten Leuten gab, zu spotten; denn wenn man nur den Geist und innerlichen Antrieb

hätte, bedürfe man keiner Kunst, keiner Schrift mehr; worauf christliche Schulen in Abnahme geriethen und viele Leute von ihrem Studiren abfielen; daraus endlich Schwärmer und Sectirer wurden.

Da solche Neuerung und Zerrüttung, durch falsche Brüder zu Wittenberg erregt, durch gutgesinnte Leute vor D. Luther gelangt, will ihm nimmer gebühren, verborgen zu bleiben. Er beschließt daher in Gottes Namen sich zu seiner Kirche wieder zu begeben, ungeachtet des päbstlichen Bannes und der Kaiserlichen Acht, und des ungnädigen Gefallens, das sein Landesfürst hierüber tragen würde. Also schrieb er an den Kurfürsten: „Die Kirche zu Wittenberg habe ihn schriftlich aufs neue berufen, mit großem Flehen; dieser Ruf und sein Gewissen dringe ihn, zu seinen Pfarrkindern wieder zu kehren, für welche er auch sein Leben zu lassen bereit wäre. Zudem, da von dem Satan in dieser Kirche allerlei Aergerniß ausgestreuet worden, müsse er gegenwärtig seyn, um solchem Muthwillen zu wehren, den er abwesend mit Schriften nicht stillen könne. Nicht daß er hiemit die hohe Obrigkeit verachte oder dem Lande Unruhe zuziehen wolle; er sey des ewigen Sohnes Gottes Diener, und predige desselben wahrhaftiges Evangelium; der habe noch so viele Macht, daß er einen Prediger sammt seinem Landesfürsten wider die Pforten der Hölle zu beschützen wisse.

Darauf ist er am Tage nach Aschermittwoch 1522 zu Roß gen Wittenberg gekommen und hat sogleich, auf Begehren des frommen Rechtsge-

lehrten, D. Hieronymus Schurf, eine Schrift an den Kurfürsten gestellt, welche hernach mit seinem Willen gemäßigt und gelindert worden ist, und die der weise Kurfürst zu seiner gebührlichen Entschuldigung viel Fürsten hat zukommen lassen: daß D. Luther ohne des Kurfürsten Wissen, Rath oder Forderung, für sich selbst, auf seine eigene Verantwortung und Gefahr, im Namen Jesu Christi, sich wieder nach Wittenberg begeben habe.

Sechstes Kapitel.

Als er nun zu Wittenberg wider Carlstadt's Schwärmerey und alle gefährliche Bewegung predigte, mit Gottes Wort die verwirrten Gewissen berichtete, die geärgerten tröstete und von der Barmherzigkeit Gottes, welche leuchtet im Blute Jesu Christi, zeugte, und daß man die abgöttischen Bilder aus dem Herzen reißen, dem Nächsten aber in brüderlicher Liebe dienen, und um der Schwachen willen etwas, das nicht stracks wider Gottes Wort ist, dulden und vertragen soll, treulich lehrte uud vermahnte; so wurde die Kirche zu Wittenberg bald ihrer falschen Brüder los, deren Etliche sich entfernten und in fremde Pfarren einschlichen, Andere aber aufrichtig ihre Thorheiten bekannten und bereuten.

Bald darauf schrieb D. Luther ernstlich und heftig wider den fälschlich so genannten geistlichen Stand. Im rechten geistlichen Stand nämlich stehen diejenigen, so in der heiligen Taufe, allein durch den Glauben an Jesum Christum, zu Kindern und Erben Gottes angenommen und gewei-

het seyen, daß sie ihren Gott preisen und seine Gnade und Kraft, ein jeder in seinem Hause und Stande, den ihrigen verkündigen mögen. Es lasse aber der Sohn Gottes durch den Geist, der in der Kirche kräftig ist, tüchtige Leute aussondern, unterrichten und weihen, welche mit Lehren, Taufen und Austheilen des heiligen Abendmahles der Gemeine Christi seliglich dienen. Daneben aber griff er das gottlose Wesen der ungeistlichen Geistlichen hart und scharf an, und redete von bösen Sachen eben deutsch und vernehmlich. Wer aber wollte dieß zum ärgsten deuten? Harte Worte aus einem gelinden Herzen sind bey Gott und ehrlichen Leuten wohl zu verantworten.

Um diese Zeit erhob sich der König von England zum Anwalde des Pabstes und schrieb wider Luther's Buch von dem babylonischen Gefängniß. D. Luther aber wies ihn ernstlich zurecht. Denn wie Christus sagt von seinen Predigern: Ihr nicht also, wie die Könige, so gelte auch der Spruch im Gegentheile von den Regenten: Ihr nicht also, wie die Prediger. Ein jeder thue und richte aus, was ihm Gott aufgelegt; Prediger lehren, Regenten wehren und schützen.

Indessen stellte das Reich zu Nürnberg einen Reichstag an, abwesend Kaiser Carl's, der in seinen Erblanden und mit seinen Nachbarn zu thun bekam. Auf diesen Reichstag schickt der Pabst seine Gesandten, und ersucht viel Herren und Städte mit seinen Briefen und schönen, glatten Worten, sie wollten sich des Königreichs

Ungarn annehmen, so damals hart vom Türken bedrängt war; auch das kaiserliche Edict wider die Ketzerey nicht in Vergessenheit stellen, und Luther's Lehre dämpfen und ausrotten helfen. Aber das Reich hatte eine gute Predigt zu Worms gehört und die römischen Griffe merken gelernt; gab also dem päbstlichen Gesandten freymüthige Antwort; bat auch, der Pabst wolle etliche seiner Einkünfte dem Reiche heimfallen lassen, damit man Kriegsnerven wider den Erbfeind der Christenheit sammeln möge. Es wurden auch 88 Artikel zu Papier gebracht, die hernach mit Luther's Vorrede in Druck ausgiengen, darin die deutschen Fürsten selbst dem Pabste eine sehr gute Gesetzpredigt thaten, über viele öffentliche Beschwerung ernstlich klagten, und baten, Sr. Heiligkeit möchte ein väterlich Einsehen haben, damit die Kirchen und Predigtstühle forthin besser gestellt und gefährliche Mißbräuche durch ein freyes christliches Concilium, an bequemer Mahlstatt deutscher Nation versammelt, könnten abgeschafft werden.

Mittler Zeit nimmt sich D. Luther daheim in guter Ruhe seiner Kirche und Schule treulich an. Und als endlich im Jahre 1523 von dem Reichstage ein Abschied beschloßen wurde, half er denselben wider die falschen Erklärer fein deuten. Es war nämlich in diesem Abschiede der Streit über die Religion an ein künftig christlich und frey Concilium gewiesen und dabey ausdrücklich gemeldet, daß man das Evangelium Jesu Christi, nach der heiligen Väter Schriften,

von tüchtigen und ordentlichen Leuten sollte predigen lassen.

Unterdessen aber wurde von Schwärmern und Winkelpredigern abermals großes Aergerniß angerichtet; daß viele Leute vom Worte abfielen, andere gute Herzen aber an solcher Zerrüttung sich heftig stießen und Luther's Lehre verdächtig hielten. Denn jene Schwärmgeister, welche sich für himmlische Propheten ausgaben, rühmten sich allein des Geistes Gottes und verachteten höhnisch der Propheten und Apostel Wort, das öffentliche Predigtamt und alle weltliche Zucht und Ordnung. D. Luther aber ließ eine öffentliche Warnung an alle fromme Christen ausgehen, daß man sich vor solchen aufrührischen Predigern hüte.

Im Herbste 1524 empörten sich die Bauern am Bodensee; dieser Unlust ward jedoch bald gestillet. Aber im folgenden Jahre brach erst die gräuliche Aufruhr der Bauern in Schwaben, Lothringen und Franken aus, denen ein aufrührischer Doctor zwölf Artikel stellte, welche D. Luther mit gutem Grund aus Gottes Wort widerlegte und dazu die verführten Leute vor Schaden warnte. Denn es sey keinem Aufrührer, der Pflicht und Eid gegen seine Obrigkeit vergessen, je wohl ergangen. Gott habe die Obrigkeit mit seinem Worte bestätigt und jedermann geboten, ihr um göttlicher Ordnung und des Gewissens willen, mit Leib und Gut Gehorsam zu leisten. Er vermahnte daneben auch die Obrigkeit, daß sie sich an Gottes Wort nicht vergreife, mit den verführten Leuten vernünftig handle, und Barmherzigkeit

an ihnen übe, damit sie Gott nicht auch dermassen mit Gewalt in seinem Zorne wegreiße; denn es sey kein Richter so groß auf Erden, er müße von einem größern gerichtet werden

Da aber die Bauerschaft ihre Ohren verschloß, und frech und teufelisch, doch unterm Namen und Schein des Evangeliums fortfuhr, und nicht allein Klöster und Geistliche angriff, sondern auch die weltliche Obrigkeit, so ward D. Luther veranlaßt, Gottes Ordnung und der Obrigkeit Stand zu vertheidigen und der Bauern muthwillig und blutdürstig Unternehmen mit einem sehr harten Buche zu verdammen, und die erschrockene Obrigkeit zu vermahnen, daß sie solche schädliche Brunst mit Schwertes Gewalt dämpfen und täuben sollte und könnte. Darüber wurde D Luther von den Bauern und ihren Rädelsführern heftig gescholten; es hatten auch viel Andere an solcher Härte ein Mißfallen. Aber er gab hernach gute und gründliche Ursache, die ihn zu seinem geschwinden und heftigen Schreiben getrieben, wie auch der Ausgang Zeugniß gab, daß auf solch gottloses Beginnen solche Bücher nöthig waren Gott sah mit zum Recht, daß der Bund zu Schwaben diesen Aufstand stillte und viel Aufrührer in Gottes Rache fielen. Mehrere vernünftige Herren stillten mit Glimpf und Bescheidenheit ihre irrigen Unterthanen. So that auch Kurfürst Friedrich zu Sachsen, wie noch etliche seiner Briefe, kurz vor seinem Ende geschrieben, zeigen, darin er seinen Bruder Herzog Hans christlich und fürstlich zur Gelindigkeit und Mässigung ermahnt. Darauf gedachter Kurfürst zu

Lochau seliglich in wahrer Anrufung und Bekenntniß des Herrn Christi von dieser Welt geschieden ist.

Nach dieses theuern Fürsten Tode bricht der himmlischen Propheten in Thüringen lügenhafter und aufrührerischer Geist aus. Denn Thomas Münzer, der sich schon an mehreren Orten unbescheiden hatte auf der Kanzel hören lassen, wandte sich, als er von Allstett, dann von Nürnberg, vertrieben war, auf Anstiften etlicher aufrühriſchen Bürger gen Mühlhausen, gab eine neue Heiligkeit vor, versprach Zeichen vom Himmel, verbrannte die Bilder, stürmte und plünderte die Klöster, schalt zugleich den Pabst und die von Wittenberg. Und nachdem er mit seinen Anhängern den Rath zu Mühlhausen abgesetzt und einen neuen erwählt hatte, in dessen Mitte er selbst auch Recht sprach, bot er das Volk auf und zog ins Feld zu den Bauern gen Frankenhausen. Anfangs pflegten die benachbarten Fürsten söhnliche Wege, die Verführten abzufordern und zu stillen. Aber Münzer bestärkte sie in ihrem Muthwillen, indem er um den Haufen ritt und verkündigte, es werden sich der Feinde Kugeln umwenden, Gott werde mit ihnen seyn und ihnen Glück und Sieg vom Himmel schicken. Darauf vergriff er sich an einem gesandten Edelknaben wider das Völkerrecht, und ließ ihn jämmerlich umbringen. Allda ermahnt der Landgraf zu Hessen seine Leute mit einer fürstlichen Rede und setzt bey Frankenhausen in den Zeug und die Heerschaaren der Aufrührer, deren bis in fünftausend erstochen und viele gefangen wurden. Münzer floh in die Stadt,

ward aber, als er im Bette lag, ergriffen, gen Heldrungen geführt und daselbst mit etlichen seiner Spießgesellen enthauptet. Also wurde die Empörung, doch nicht ohne viel Blut, gedämpft.

Unterdessen hatte Gott Wittenberg behütet, daß es in ziemlichen Frieden blieb; und fuhr D. Luther fort mit Lesen und Schreiben, tröstete die Betrübten, half seine und die benachbarten Kirchen bestellen, und warnte viel fremde Städte vor den unberufenen Predigern, die sich darin einschleichen wollten. Und weil er den schädlichen Wahn, als wäre den Geistlichen der Ehestand eine Sünde, so kräftig bestritten hatte, daß bereits etliche Priester, (worunter Barth. Bernhard, Probst zu Kemberg, der erste,) in die heilige Ehe getreten waren, so wollte D. Luther Gottes Wort und Ordnung auch mit seinem christlichen Exempel, nach der Schrift und der ersten Kirche löblicher und seliger Gewohnheit, bestätigen helfen. Darum ersah er ihm eine Klosterjungfrau, Katharina von Boren; und ließ sich mit ihr am Sonntage Trinitatis 1525, im Namen Jesu Christi, zu Wittenberg ehelich trauen, hielt auch bald darauf mit ihr einen öffentlichen Kirchgang und eine ehrliche Hochzeit.

Carlstadt, der unruhige Schwärmer, so zuvor von Wittenberg gewichen, war nach Thomas Münzers Tode schüchtern und flüchtig, weil er bey dem Kurfürsten zu Sachsen in höchster Ungnade und großer Gefahr stand. Da hielt er an bey D. Luther, daß er ihn schützen möchte, und bat um Vergebung seiner Beleidigungen. D. Luther, als ein barmherziger Mann, glaubte seinen

guten Worten, beschied ihn zu sich und brachte ihn auch endlich wieder zu Gnaden bey dem frommen Kurfürsten.

Um diese Zeit erhob sich in der Schweiz Ulrich Zwingli wider Luther's Lehre vom Abendmahle. Oekolampadius, ein gelehrter Mönch, schlug sich zu ihm mit etlichen Andern. D. Luther aber beharrte auf seiner Lehre und ließ sich über die Gegner heftig und scharf vernehmen. So tief er aber durch diesen Zwist bekümmert war, doch wartete er der Kirche fleißig ab und ließ viel schöner Schriften zu Trost und Warnung ausgehen.

Darauf ward auf christliches Ansuchen D. Luther's von dem Kurfürsten von Sachsen eine Visitation der Kirchen seines Landes angeordnet, und zu gutem Exempel für gottselige Nachbarn, fruchtbarlich vollbracht. Es wurden Städte und Dörfer visitirt, ihnen tüchtige Leute zu Pfarrern verordnet, alte und verlebte ziemlich versorgt, lateinische und deutsche Schulen angerichtet und christliche Gesänge und Ceremonien in den Kirchen eingeführt und erhalten. D. Luther ließ sich auch selber, neben viel andern großen Leuten von Adel und Gelehrten, zu solchem heilsamen und bischöflichen Werke gebrauchen, verhörte auch selbst Bürger und Bauern im Catechismus, wovon man diese liebliche Geschichte erzählt. Da ein armes Bäuerlein den Kinderglauben soll auffsagen und spricht: ich glaube an Gott den allmächtigen, fragt D. Luther, was allmächtig heiße? Der gute Mann antwortete: ich weiß nicht. Ja, mein lieber Mann, spricht Luther,

ich und alle Gelehrte wissens auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist; glaub' aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will und kann, als der weiseste Herr, dir, deinem Weibe und deinen Kindern in allen Nöthen helfen.

Nachdem aber die Erfahrung gab, daß viele Laien und selbst manche Pfarrer die Kinderlehre nicht recht verstanden, ließ D. Luther bald hernach seinen großen Catechismus ausgehen, und bald darauf auch den kleinen, worin er alle Hauptstücke der christlichen Lehre, in dem ersten umständlicher, in dem andern aber kürzer zusammenfaßte. Was diese zwei Bücher ausgerichtet haben, ist unsäglich, und wenn D. Luther sonst in seinem ganzen Laufe nichts Gutes gestiftet hätte, so könnte ihm doch die ganze Welt diesen segenreichen Schatz nimmermehr genugsam verdanken.

Siebentes Kapitel.

Im Jahre 1527 fiel D. Luther in eine schwere Anfechtung, und zugleich in eine sehr gefährliche Leibesschwachheit, worüber D. Justus Jonas folgendes berichtlich gefaßt hat.

„Am Sonnabend nach Mariä Heimsuchung, des Abends, eine halbe Stunde vor Sechsen, hat sichs mit D. Martin Luther's, unseres lieben Vaters, Schwachheit also zugetragen. Da er denselben Morgen, wie er selbst bekannte, eine schwere geistliche Anfechtung gehabt hatte, und doch ziemlich wieder zu ihm selbst gekommen war, ging er des Mittags in den Gasthof, wohin Et-

liche von Adel ihn gebetten hatten. Nach der Mahlzeit ging er in mein Gärtlein, auszuschlagen seine Schwermuth und Traurigkeit und sich etwas zu erlusten; saß allda und redete von mancherlei Sachen mit mir bey zwei Stunden. Da er aber aus meinem Hause trat, sagte er zu mir und meinem Weibe, wir sollten auf den Abend mit ihm essen. Da es nun um fünf Uhr war, gingen wir hinauf ins Kloster. Da sagte die Frau Doctorin: er hätte sich zu Bette gelegt, daß er ruhen und sich wieder erholen möchte, denn er wäre schwach heimgekommen; und bat, ich sollte mir indessen die Weile nicht lassen lang seyn. Da ich eine Zeit lang geharret, stand der Doctor aus dem Bette auf, der Meynung, daß er wollte die Abendmahlzeit mit uns halten, klagte aber über ein groß, verdrießlich, ungewöhnlich Brausen und Klingen des linken Ohres; und weil dasselbe immer heftiger wurde, sagte er: er könnte vor Schwachheit bey uns am Tische nicht bleiben; ging deßhalb wieder hinauf in seine Schlafkammer, daß er sich wieder zu Bette legte. Da er über die Schwelle der Schlafkammer trat, wohin ich ihn begleitete, ging ihm eine Ohnmacht zu, er sprach hastig zu mir: O, Doctor Jona, mir wird übel; Wasser her, oder ich vergehe. Also ergriff ich bebend einen Topf mit kaltem Wasser, das goß ich ihm einestheils unter das Angesicht, einestheils in den Rücken, wie ich konnte. Indeß fing er an zu zu beten: Mein allerliebster Gott, wenn du es so willst haben, daß dieses die Stunde sey, die du mir versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille. Weiter betete er,

die Augen empor gehoben, mit großer Brunst seines Herzens, das Vaterunser und den sechsten Psalm. Indeß kam auch die Doctorin herauf. Da sie nun sah, daß er so hinfällig und schier todt war, entsetzte sie sich sehr Denn er lag auf dem Rücken und klagte, er wäre sehr matt, fühlte keine Kraft mehr. Wir rieben ihn, gaben ihm Labsal und thaten was wir konnten, bis der Arzt kam. Kurz hernach hub er wieder an zu beten und sprach: Herr, mein Gott, wie gerne ich hätte mein Blut vergossen um deines Wortes willen, das weißest du; aber ich bins vielleicht nicht werth; dein Wille geschehe. Willst du es so haben, so will ich gerne sterben; allein, daß dein heiliger Name gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein Leben oder durch meinen Tod. Mein Gott, du hast mich ja in diese Sache geführt; es ist dein Wort und deine Wahrheit; hebe nicht empor noch erfreue deine Feinde, auf daß sie nicht sich rühmen: wo ist nun ihr Gott? sondern verkläre deinen heiligen Namen zuwider den Feinden deines seligen, heilsamen Wortes. Herr Jesu Christe, du hast mir gnädiglich verliehen die Erkenntniß deines heiligen Namens; du weißt, daß ich an dich, sammt dem Vater und heiligen Geist, einigen und wahren Gott glaube, und mich tröste, daß du unser Mittler und Heiland bist; stehe mir in dieser Stunde bey und stärke mich mit deinem heiligen Geiste. Der Satan hat mir auf mancherlei Weise nachgestellt, daß er mich leiblich umbrächte, durch Könige und Fürsten; und geistlich durch seine feurigen Pfeile und schrecklichen Anfechtungen. Aber du hast mich

bisher wider all ihr Wüthen und Toben wunderbarlich erhalten. Erhalte mich ferner, du treuer Herr, ist es dein Wille. — Nun gedachte er auch des Arztes und fragte, ob D. Augustin bald kommen würde? Ja, sagten wir; wie er denn nicht lange hernach kam. Der legte ihm warme Tücher auf und anderes was zur Sache dient, tröstete ihn, hieß ihn hoffen, es würde, ob Gott wollte, dießmal keine Noth haben. Indeß kam auch D. Pomeranus, der Kirche zu Wittenberg Pfarrherr, welchem der Doctor an demselben Tage frühe gebeichtet hatte. Da sprach er zu uns, die vor ihm standen: Ah Lieben, bittet ja fleissig für mich. Wir ermahnten ihn wiederum, daß er den Herrn Christum mit Ernst bitten wollte, daß er ihn, den treuen Diener seines Wortes, nicht von uns nähme. Darauf antwortete er: mein lieber Pfarrherr, ich habe euch heute gebeichtet, und ihr habt mir die Absolution gesprochen, das ist mir lieb. Da aber die Ohnmacht wieder etwas zunahm, wiederholte er in seinem Gebete tröstliche Worte und Sprüche der heiligen Schrift, die er aus brünstigem Herzen und festem Glauben und gewißer Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Jesu Christo uns erzeigt, redete. Mein Gott, sprach er, du bist ja ein Gott der Sünder und Elenden, die ihre Angst und Noth fühlen und deiner Gnade und Hülfe herzlich begehren, wie du sprichst: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Herr, ich komme auf deine Zusage, ich bin in großer Angst und Noth, hilf mir um deiner Gnade und Treue willen. Nicht

lange darnach sagte er zu seiner Hausfrau: meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will unser lieber Gott mich auf dießmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du es gewiß halten; laß die blinde, gottlose Welt dagegen sagen, was sie will Richte du dich nach Gottes Wort und halt daran fest, so hast du einen beständigen, starken Trost. Bald fing er wieder an zu beten und sprach: O mein liebster Herr Jesu Christe, der du gesprochen hast: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; laut dieser deiner Verheißung gieb mir Herr, der ich dich bitte, nicht Gold noch Silber, sondern einen starken, festen Glauben; laß mich finden, der ich suche, nicht Lust noch Freude der Welt, sondern Trost und Erquickung durch dein selig, heilsam Wort; thu mir auf, der ich anklopfe; nichts begehre ich, das die Welt groß achtet, denn ich wäre damit vor dir nicht um ein Haarbreit gebessert, sondern deinen heiligen Geist gieb mir, der mein Herz erleuchte, mich in meiner Angst und Noth stärke und tröste, in rechtem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade erhalte bis an mein Ende. Weiter sprach er: O mein Gott und Vater, du hast mir viel edler, theurer Gaben gegeben vor viel tausend andern; wäre es dein Wille, ich wollte gerne ihrer noch zu Lob und Preis deines heiligen Namens, zu Nutz und Trost deiner kleinen Gemeine brauchen. Aber dein göttlicher, väterlicher Wille geschehe. Allein, daß dein Name, ich lebe oder sterbe, durch mich geehret werde. Darauf

sagte er ferner: O wie werden die Schwärmer, Wiedertäufer und andere Rotten ein gräulich Wesen anrichten nach meinem Tode! Doch tröste ich mich dessen, daß Christus stärker ist denn Satan und alle sein Schuppen; ja er ist ihr Herr. Da er solches sagte, weinte er laut auf, daß ihm die Thränen über die Wangen herabfloßen. In dem, da ihm warme Tücher aufgelegt wurden, den erkalteten Leib zu erwärmen, fragte er nach seinem Söhnlein. Wo ist denn mein allerliebstes Hänschen? Da das Kind gebracht ward, lachte es den Vater an. Da sprach er: o du gutes, armes Kindlein, nun ich befehle dich und deine Mutter meinem lieben und frommen Gott. O mein Gott, ich danke dir von Herzen, daß du gewollt hast, daß ich auf Erden sollte arm seyn; kann deßhalb weder Geld noch Gut meinem Weibe und Söhnlein nach mir lassen. Wie du sie mir gegeben hast, so bescheide ich sie dir wieder, du reicher, treuer Gott; ernähre sie, lehre sie, erhalte sie, wie du mich ernährt, gelehrt und erhalten hast, du Vater der Waisen und Richter der Wittwen.

Ueber diesen und andern Reden ihres Herrn war die Doctorin sehr erschrocken und betrübt, ließ sich jedoch nicht merken, daß ihr so groß Leid geschah, sondern stellte sich getrost und sprach: mein liebster Herr Doctor, ist es Gottes Wille, so will ich Euch bey unserem Herrn Gott lieber als bey mir wissen. Es ist aber nicht allein um mich und um mein Kind zu thun, sondern um viel frommer Leute, die Euer noch bedürfen. Wollet Euch, mein liebster Herr, meinethalben nicht kümmern; ich hoffe und traue zu Gott, er werde

Euch gnädiglich erhalten. Nachdem nun der Doctor eine Zeit lang mit warmen Tüchern gerieben war, sprach er: ich fühle Gottlob, Besserung; die Ohnmacht läßt nach und die Kräfte finden sich allmälig wieder. Da sagte D. Augustin, wir wollen weichen, ihn allein lassen, ob er etwa schwitzen könnte. Also gaben wir ihm gute Nacht und gingen in Gottes Namen von ihm. Da wir ihn des folgenden Morgens wieder besuchten, erfand sichs, daß der Arzt recht geurtheilt hatte. Den Tag über lag er noch zu Bette, weil er des Brausens und Sausens im Haupte noch nicht gar los war. Auf den Abend aber stand er auf und hielt das Abendmahl mit uns, aller Dinge wieder zu recht gebracht. Zu mir sagte er: Jona, ich muß den gestrigen Tag merken Ich bin da zur Schule gegangen und in einem heißen Schwitzbade gesessen. Der Herr führt in die Hölle und wieder heraus. Weiter sagte er: die geistliche Anfechtung, die er des Morgens zuvor ausgestanden, wäre viel größer und heftiger gewesen, denn die leibliche am Abend. Der Herr, sprach er, tödtet und macht lebendig; denn er ist der Herr des Todes und des Lebens; ihm sey Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen."

Achtes Kapitel.

Im Jahre 1528 war ein großes Sterben am Elbstrome, daher die hohe Schule von Wittenberg, der Jugend halber, auf Rath guter Leute, nach Jena verlegt ward. D. Luther blieb in seinem Berufe, bey seiner Gemeine, ging auch

auf Erforderung in die angesteckten Häuser ohne Scheu, lehrte und tröstete die Seinen. Bald hernach, als die Universität sich wiederum zu Wittenberg versammelt hatte, erfuhr man, daß der Türk auf Deutschland ziehe und bereits Wien belagere. Weil nun über dessen großem Sieg und Glück gar viele Leute sich entsetzten und schwere Gedanken faßten, ließ D. Luther eine Schrift vom Türkenkriege und eine Heerpredigt ausgehen, worin er Art und Weise, wider den Türken zu streiten und zu beten, stellte.

Es waren damals an der hohen Schule zu Wittenberg neben D. Luther viel treffliche Lehrer. Gott, welcher sein Wort mit den löblichen freyen Künsten schmücken wollte, schuf an dem Ort viel guter Leute und großer Künstler, darunter Philipp Melanchthon der berühmteste ist, der nicht allein verschiedene Theile der heiligen Schrift und etliche der besten Bücher von Griechen und Lateinern gründlich und weislich auslegte, sondern auch Logik und Rhetorik besser als vor ihm irgend einer, lehrte. Darum sich auch zu dieser Akademie viel Lernbegierige nicht nur aus allen deutschen Landen versammelten, sondern auch Russen, Preußen, Holländer, Dänen, Schweden, Polen, Ungarn, Franzosen, Spanier, Engländer, Italiener und selbst Griechen. Auch war guter Friede und Eintracht zwischen den Studenten und Bürgern. Die Edelleute fingen einmal in einem Bürgershause mit Bürgerskindern einen Unlust und Lärmen an, darüber sie von ordentlicher Bürgerschaft redlich über die Köpfe gedroschen und für die Nacht bis an den Morgen

in die Thürme gesteckt wurden. Als aber etliche, nach hingelegter Sache, dem Stadtrichter vor das Haus traten und durch seine Fenster hinein stachen, ließ sich D. Luther öffentlich auf der Kanzel hören: Gott hätte dieser Universität, durch Versehung und Verordnung der löblichen Kurfürsten, ein fein, still und ruhig Wesen bisher gegönnet. Nun wären Leute vorhanden, die sich an gleichem Recht nicht wollten genügen lassen, brauchten bey Nacht und Nebel allerlei Frevel und Muthwillen, forderten die Leute heraus und vergriffen sich an ihrem Hausfrieden. „Ich bin, fuhr er fort, ein Geistlicher; wenn mir aber ein solcher Störenfried mein Haus anfiele, wollte ich mit meinem Hausspieße zu ihm hinaus wischen und meinen Hausfrieden, so wie einem Hausvater gebührt, vertheidigen. Stieße ich meinen Spieß durch einen solchen Aufrührer, wollt' ich stillstehen und aufschreyen: Hier Gottes und Kaisers Recht; vor denen beiden ich solch meine Nothwehr, mit Ehren und gutem Gewissen, christlich und rechtlich verantworten wollte. Da sich D. Luther, als ein Liebhaber bürgerlicher Einigkeit, also vernehmen ließ, gerieth es zum allerbesten und wurde fein still und friedlich in der ganzen Stadt."

Da nun D. Luther, neben andern christlichen Gelehrten, sein Amt verrichtete mit Predigen, Lesen, Schreiben und Rathgeben in viel benachbarte und fremde Lande, die sich bey ihm Berichts erholten; nun aber das Geschrei erscholl, daß Kaiser Karl aufs künftige Jahr in Deutschland wieder ankommen sollte; hätten gute Leute

gerne gesehen, daß die Zwiespalt, so die oberländischen Kirchen mit den sächsischen des Abendmahles halben hatten, auf söhnlichem Wege vertragen würde. Darum ließ der Landgraf zu Hessen an D. Luther gelangen, daß er und Andere auf einen Tag, so zu Marburg angestellt werden sollte, willigen und erscheinen möchten. Obwohl Luther wenig gute Hoffnung auf ein solches Gespräch hatte, so ließ er sich dennoch Glimpfs und brüderlicher Liebe halber bewegen, den angestellten Tag zu besuchen. Um Michaelis machte er sich auf nach Marburg mit Philipp Melanchthon und Justus Jonas; dahin kamen auch die oberländischen Lehrer, Zwingli, Oecolampadius und Andere. Diese gaben nun zwar in mehreren Artikeln nach, allein in der Lehre vom Abendmahle wichen sie nicht; es ward also in der Hauptsache nichts ausgerichtet.

Kaiser Karl, nachdem er die Sachen in seinen Erbkönigreichen wohl geordnet, zog aus Spanien nach Welschland, damit er zu Bononien die Kaiserkrone empfinge und zugleich allerlei Zwiespalt richtete. Als nun Pabst Clemens aufs heftigste darauf drang, der Kaiser sollte die neue Lehre mit Schwertes Gewalt in deutschen Landen ausrotten, hat der Kaiser durch seinen Kanzler Gattinara antworten lassen: es wären zwei Wege, Frieden und Einigkeit in der Christenheit anzurichten; entweder, daß man mit dem Schwerte die Halsstarrigen strafte, oder daß man gütliche Wege einschlüge. Nun hätte es nicht allen geglücket, die sich des Schwertes in solchen Fällen bedienet, wie Kaiser Sigmunds Historien be-

zeugten. Deßwegen wäre Se. Majestät gesonnen, gütliche Wege vorzunehmen und durch die Gelehrten zu versuchen, wie die erregten Irrungen in der Religion könnten beygelegt werden. Wie solches der Kanzler vortrug, fiel ihm Pabst Clemens in die Rede: das habe er nicht Befehl vorzubringen. Darauf der Kaiser selbst begann, eben diese Meynung mit großem Ernste vorzutragen, wobey er auch beharrte, ob sie wohl den Geistlichen mißfiel. Deßwegen ward der treffliche Reichstag im Jahr 1530 in Augsburg zu halten, ausgeschrieben, welchen Kaiser Karl eigner Person besuchen wollte, damit man allda beide von der streitigen Religion und von beharrlicher Hülfe wider den Türken getreulich handelte.

Kurfürst Johann berathschlagte mit seinen Gelehrten, und beschloß im Namen Christi auf ihren einträchtigen Rath, diesen Reichstag mit ihnen zu besuchen. In der Charwoche ist D. Luther, Philipp Melanchthon und D. Jonas nach Torgau aufgebrochen und von da in wenig Tagen nach Coburg gereist. Auf diesem Schlosse hat man aus großem und wichtigen Bedenken D. Luther gelassen, damit die Widersacher durch seine Gegenwart nicht härter erbittert würden. Ob er nun wohl auf Befehl seiner Obrigkeit und christliches Bedenken seiner Brüder hier zurückblieb, dennoch ist ohne sein Vorwissen und seinen Rath von den Bekennern seiner Lehre nichts vorgenommen worden. Der gottselige Kurfürst aber zog fort und war der erste von den erforderten, der zu Augsburg ankam. Allda ließ er

seine Gelehrten frey und öffentlich predigen. Mittler Zeit brach Kaiser Karl von Insbruck auf, nahm seinen Weg durch Baiern und ritt zu Augsburg ein mit großer Herrlichkeit am Abend vor Frohnleichnam. An demselben Abend ließ er an den Kurfürsten zu Sachsen und dessen Mitverwandte begehren, daß sie mit ihrer Predigt still hielten; welches sie nach langer Unterhandlung endlich um diese Ursache bewilligten: da Augsburg eine Reichsstadt sey, und der Speierische Abschied vermöge, daß jede Obrigkeit sich in der Religion verhalten soll, wie sie es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten wisse, so könne man dem Kaiser in seiner Reichsstadt kein Maaß setzen. Nach dieser Handlung ist Kaiser Karl persönlich sammt allen Fürsten und Herren mit dem gesegneten Brode in der Stadt umgangen; jedoch der Kurfürst zu Sachsen ist mit seinen Mitverwandten zu Hause geblieben, nachdem er Kaiserliche Majestät demüthig gebeten, ihn entschuldigt zu halten.

Am 25ten Junius ist, nach vielfältiger Handlung, die Confession unseres Glaubens, wie sie durch Philipp Melanchthon ordentlich und bescheidentlich zusammengefaßt war, dem Kaiser Karl und König Ferdinand, sammt dem ganzen römischen Reiche, im Namen des Kurfürsten zu Sachsen, Markgrafen Georg zu Brandenburg, Herzogs Hans Friedrich zu Sachsen, Herzogs Ernst zu Braunschweig, Philipp's Landgrafen zu Hessen, Herzogs Franz zu Lüneburg, Wolfgang's Fürsten zu Anhalt und der zwei christlichen Städte Nürnberg und Reutlingen, durch D. Christian

Beier, des Kurfürsten zu Sachsen Kanzler, in des Bischofs zu Augsburg Hofe, so laut, daß es auf der Straße wohl zu hören war, in deutscher Sprache vorgelesen und darauf lateinisch und deutsch dem Kaiser überantwortet worden. Größer und höher Werk, theurer und herrlicher Bekenntniß ist nicht geschehen seit der Apostel Zeit.

Der Kaiser übergab diese Confession einem Ausschusse von Doctoren; die saßen darüber einen ganzen Monat. Endlich überantworteten sie ihre Schrift dem Kaiser am zwölften des Heumonds. Als solche verlesen war, baten die Confessions-Verwandten, wie gebräuchlich, und sie mit ihrem Bekenntniß selbst gethan, um eine Abschrift; die wurde ihnen zuerst abgeschlagen und endlich mit solchen beschwerlichen Bedingungen angeboten, daß man sie weiter nicht begehren wollte. Soviel aber die Protestirenden davon im Winde hatten fahen und aufzeichnen können, widerlegten sie alsbald mit guten Gründen. Darauf ward auf etlicher weisen und friedlichen Leute, aus Spaniern und Deutschen, Vorschlag ein Ausschuß verordnet von beiden Theilen, welcher die Sache mitteln und auf söhnliche Wege richten sollte. Denn dem frommen Kaiser stand sein Herz immer nach Fried' und Einigkeit. Allein diese gütliche Handlung zerging ohne Frucht. Also trachtete man zum Abschiede, damit der Sache endlich abgeholfen würde; und ward solcher dahin gefaßt: Nachdem des Kurfürsten zu Sachsen und seiner Verwandten Confession durch der römischen Kirche Gelehrten mit heiliger Schrift genugsam widerlegt worden, und sie gleichwohl vor-

sätzlich dabey verharrten, so würde Kaiserliche Majestät, sammt dem Reiche, bewogen, solche Widerspenstigkeit auf das schärfste zu strafen. Der Kurfürst aber und seine Mitverwandten beschlossen, nach gehaltenem Rath, im Namen Gottes, sich mit einer deutlichen und geraden Antwort vernehmen zu lassen; denn Geradezu, sprach der Kurfürst, Geradezu mache gute Renner. Es ward also in ihrem Namen durch D. Brück geantwortet: Man habe sich in der verlesenen Antwort des Gegentheils keiner gründlichen Widerlegung aus Gottes Wort zu erinnern; darum wissen sie von der klaren Schrift der Propheten und Apostel nicht abzustehen; darüber möge beschehen und ergehen, was der gnädige Gottes Wille sey, dem sie hiemit, neben wiederholter Appellation auf ein gemein, frey, christlich Concilium in deutschen Landen, alle Sachen wollen heimgestellt und befohlen haben. Darauf, sagt man, habe der theure Kaiser sehnlich gesprochen: „Die Lehre muß mehr Grund haben als man wähnt.“ Darum er sich auch nachmals zu harten Vorschritten nicht wollte gebrauchen lassen, und die scharfen Edicte nicht in's Werk gesetzt wurden. Daß also die freudige Zuversicht der protestirenden Fürsten und Städte belohnt ward und der Spruch bestätigt:

Wer nur Gott seine Sache vertrauen kann,
Der bleibt ein unverdorbner Mann,
Und führt seine Sache mit Ehren hinaus,
Böse Sachen fällen Land, Leute und Haus.

Neuntes Kapitel.

Unterdessen hatte D. Luther in seiner Einsamkeit auch nicht gefeyert. Er schrieb viel trefflicher, geistreicher Briefe an seinen Kurfürsten und desselben Gelehrte gen Augsburg, die er mit den schönsten Sprüchen vermahnte, daß sie durch das Drohen und Poltern der Widersacher sich nicht schrecken ließen, sondern in der bekannten Wahrheit bey Gott ausdauerten, auch nicht mit menschlichen Rathschlägen und ungöttlichem Nachgeben dieser hohen Sache rathen wollten. Er selbst hielt am Wort an, studirte, dollmetschte die Propheten, arbeitete am Psalter und ließ daneben viel gottseliger und tröstlicher Bücher ausgehen; darunter die Auslegung des 118ten Psalms*), woran er sich in seinen Nöthen hielt, und woraus er den wunderschönen Vers: Ich werde nicht sterben, sondern leben und das Werk des Herrn verkündigen, sich selbst mit eigner Hand an alle Wände schrieb. Alle Tage brachte er drey Stunden in brünstigem Gebete zu; vielmals begehrte er von dem Pfarrer des Ortes die Absolution, und bekam herzlichen Trost durch das heilige Abendmahl.

Da der Kurfürst zu Sachsen vom Reichstage nach Coburg kam, brachte er D. Luther mit den andern Gelehrten wieder nach Torgau und Wittenberg. Und weil man besorgte, daß der Abschied mit Schwertes Gewalt möchte durchge-

---

*) S. die Weisheit D. Luther's Th. I. S. 130.

setzt werden, so berathschlagte der fromme Kurfürst, ob sich Fürsten und Städte in ein Bündniß begeben und im Falle der Noth, wenn sie der Religion halber angefochten würden, selbst dem Kaiser mit gutem Gewissen widerstehen möchten? Als diese Frage an D. Luther gelangte, ließ er sich mündlich und schriftlich vernehmen: „Als Prediger des Evangelii könne er zu einem solchen Bündnisse nicht rathen; evangelische Sachen sollten billig mit herzlichem Vertrauen auf den Herrn des Evangelii und rechten Schutzherrn der Christenheit gestellt und durch starkes Gebet erhalten werden. Ob aber ein Christ nicht als ein Glaubiger, sondern als ein Burger und Mitglied weltlicher Ordnung, möge Bünde aufrichten, das hätten die Rechtsgelehrten, nicht die Prediger, zu beurtheilen." Da indessen in des Kaisers Namen ein scharf Edict ausging, worauf viel guter Leute in Gefahr kamen, ließ D. Luther seine Warnung an seine lieben Deutschen ausgehen, und daneben einen Gegenbericht von dem kaiserlichen Edicte, worin er den frommen Kaiser fein entschuldigte: er sey übersetzt und umringt mit allerlei Leuten, die niemals viel Neigung zum Frieden getragen; darum sey kein Wunder, was geschehe; ein einziger Haman konnte ja seinen König wider die unschuldigen Israeliten aufbringen; was sollten denn nicht so viel böser Würmer anstiften? Weil aber in dem kaiserlichen Edicte D. Luther's Lehre als ketzerisch verdammt war, so redete er derselben zugleich unerschrocken und gewaltig das Wort. In seiner Warnung an die lieben, redlichen Deutschen er-

mahnte er sie, daß sie die reine Lehre des Evangelii nicht wollten anfechten und dämpfen helfen, nicht auf der Menschen ungerechten Befehl wider Gott und seines Namens Ehre handeln oder Rath und That dazu leisten.

Solches Schreiben ging nicht ohne besondere Frucht ab. Kaiser Karl, das edle deutsche Blut, that gemach, handelte auf das Concilium, worauf D. Luther und die Seinigen stets drangen; und als viele treffliche Leute sich mit höchstem Fleiße bemühten, einen Friedstand aufzurichten, und der fromme Kurfürst Johann sich darüber auch christlich vernehmen ließ, sprach Gott Segen zu diesen friedfertigen Handlungen, daß am 23ten Julius 1532 ein gemeiner, löblicher Landfriede beschlossen wurde, damit das Reich einträchtig wider den Türken, so dieses Jahr zum andernmale Wien belagerte, eine beharrliche Hülfe leistete, und die evangelischen Kirchen in guter Ruhe bleiben möchten. Bald darauf ward Kurfürst Johann in wahrer Erkenntniß und Anrufung des Heilandes, in einem seligen Stündlein und in Gegenwart D. Luther's, zu allen Glaubigen und dem Herrn Christo versammelt, da er zu Schweinitz am 16ten August 1532 entschlief.

In diesem Jahre gingen auch D. Luther's Summarien über den Psalter aus; ferner seine Predigten über die Epistel an die Epheser, den Propheten Micha und über die Epistel St. Johannis von der christlichen Liebe. Denn er predigte an Feyertagen gewöhnlich zweimal, bisweilen auch dreymal.

Als jetzt nach dem Reichstage zu Augsburg Gottes Wort in deutschen Landen blühte, und auch in fremden Landen die Confession erscholl, ward durch Rotten der Wiedertäufer ein neues Unheil angerichtet. Diese schlichen sich heimlich in die Orte ein, wo man die reine Lehre nicht leiden wollte. Viel einfältiger Leute, die gerne Gottes Wort gehöret hätten, wurden von ihnen verführt, daß sie heimlich in Gärten und auf Wiesen bey Nacht zusammenkamen und ein gräulich, wüst Wesen anrichteten. Sie verachteten das geschriebene Wort und glaubten nicht an die heilige Dreyfaltigkeit, sondern lehrten, daß man Gott den Vater allein bekennen und anrufen soll. Sie verwarfen auch die löblichen Ordnungen der christlichen Kirche und legten die zehen Gebote auf eine sonderliche Weise aus, indem sie predigten, es sollte niemand etwas eigenes haben. Dazu lästerten sie die weltliche Obrigkeit und warfen sich auf, als die von Gott verordnet seyen, alle Gottlose auszurotten und ein eigen geistlich Reich vor dem jüngsten Tage anzurichten. Am meisten kamen sie in der Stadt Münster auf; da setzten sie den Rath ab, führten ihr Regiment ein, wählten einen König und verübten entsetzliche Gräuel; bis endlich die benachbarten Fürsten sich erhoben, dem Unwesen zu wehren; da denn die Stadt belagert und zuletzt bey Nacht erstiegen ward, und viele der Aufrührer umkamen; wodurch dieses Uebel endlich wieder ist gedämpft worden.

Ueber solche neue Zerrüttung der Kirche durch die Wiedertäufer ist D. Luther herzlich betrübt

gewesen, hat aber auch vor ihren Irrlehren und Gräueln alle Bekenner des Evangelii durch lehrreiche Schriften treulich und väterlich gewarnt.

Nachdem aber D. Luther sich oftmals auf ein christlich Concilium berufen, auch der Kaiser darum bey dem Pabste stetiglich angehalten, hat endlich der neue Pabst, Paul der Dritte, einen Legaten, Namens Vergerius, nach Deutschland geschickt, mit Fürsten und Ständen, vornehmlich mit dem Kurfürsten zu Sachsen, deßhalb zu handeln. Dieser Legat ist am Sonnabend nach Allerheiligen 1535 nach Wittenberg gekommen und von des Kurfürsten Dienern ehrlich empfangen und in das Schloß zur Herberge geführt worden. Und da er noch desselben Abends D. Luther zu einer Unterredung fordern lassen, ist dieser alsbald den Sonntag frühe, nachdem er seine besten Kleider angelegt, auch sein gülden Kleinod an den Hals gehängt, mit D. Johann Pommer auf das Schloß gefahren. Da er sich nun angegeben, ward er sogleich eingelassen und empfangen. Der Legat fing an, von dem Concilium zu sprechen; da sagte D. Luther: es ist nicht euer Ernst; und wenn ihr gleich eines haltet, so werdet ihr doch nichts handeln, denn von unnützen und unnöthigen Dingen. Wohlan, habt ihr Lust dazu, so machet eines, ich will, ob Gott will, kommen. Fragt der Legat: in welcher Stadt? Darauf antwortet D. Luther: wo es euch gefällt. Der Pabst, sagte der Legat, würde sich nicht weigern, hieher gen Wittenberg zu kommen. Spricht D. Luther: nun wohlan, so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen. Dieß und anderes viel redeten sie

mit einander, und D. Luther sagte ihm alles, was er im Herzen hatte, unerschrocken, mit großem Ernst.

Als nun eine Zeitlang hernach kund wurde, daß der Pabst beschlossen habe, ein Concilium zu Mantua zu halten, fielen dießfalls große Handlungen vor im deutschen Reiche. Es halten die Protestirenden 1537 zu Schmalkalden eine große Versammlung und bringen ihre namhaftesten Gelehrten dazu mit, wie denn auch D. Luther eigener Person auf diesem Tage zum letztenmale erschienen ist. Hier wurde die Augsburgische Confession von allen evangelischen Predigern unterschrieben, auch viel Gutes in Religionssachen verordnet und ausgerichtet, und schöne, gründliche Rathschläge gestellt, was zu einem christlichen und freyen Concilio vonnöthen, und weßhalben das Concilium, vom Pabste ausgeschrieben und an verdächtigen Orten in Welschland angesetzt und mit verdächtigen Richtern und Beysitzern bestellt, nicht zu besuchen wäre.

Auf diesem Tage überfiel D. Luthern, als den nun das Alter begann zu drücken, eine schwere Krankheit; denn er ward vom Stein sehr hart geplagt, also daß viel guten Leuten bang wurde, er möchte nicht aufkommen. Da begehrte er, daß man ihn sollte aus Schmalkalden führen, befahl sich in der Kirche Gebet und that zum Abschiede ein kurz, christlich Bekenntniß, daß er bey dem Herrn Christo und seinem Worte bleibe, und wisse keine andere Gerechtigkeit in seinem Herzen. Auf den Wagen machte er seinen letzten Willen; denn er hatte sich seines Lebens

ganz und gar verwogen; sagte auch nachher oft, es haben alle Todesschrecken ihn verlassen, also daß er sich von Herzen zum Abschiede gefreuet; er wollte auch mit Lust und Freuden eingeschlafen seyn. Als er aber gen Tambach kam, erhörte Gott der Frommen herzliches Gebet und half dem Kranken von der Beschwerde, die er nun bis in eilf ganze Tage mit Todesschmerzen getragen hatte.

Zehntes Kapitel.

Da er nun wieder gesund nach Hause gekommen war, und vor seinen ausländischen Widersachern ziemlichen Frieden hatte, wartete er wie zuvor seines Studirens, Lesens und Predigens. Auf der Kanzel legte er aus des Herrn Christi letzte Predigt aus dem Evangelio Johannis. Diese Auslegung, von D. Caspar Creuziger nachgeschrieben und hernach im Druck gegeben, nannte D. Luther sein bestes Buch *) und trug es nachmals oft mit sich zur Kirche.

Nach dieser Zeit aber ward er durch heimlichen Zwiespalt und gefährliche Aergerniß unter seinen Schülern hoch bekümmert. Denn es thaten sich falsche Brüder hervor mit tückischen Lehren, welche wollten das Gesetz und alle Lehre von guten Werken aus der Kirche stoßen und die Leute zur wahren Buße allein locken durch die Predigt von dem Gekreuzigten. D. Luther stellte dagegen eine öffentliche Disputation an und

*) S. Die Weisheit D. Luther's Th. I. S. 369.

widerfecht diese neue und gefährliche Lehre, forderte auch einen öffentlich mit Namen, daß er seine heimliche Schrift vor männiglich vertreten sollte. Allein die Leute kamen nicht auf den Platz, sondern hielten sich in Winkeln und schlichen im Finstern. Da nun D. Luther durch diese seine Landsleute, Schüler und Freunde, die sein Brod vielmals gegessen und die er auch zu Ehren und Aemtern befördert hatte, hart betrübt ward, daß er auch schier seines Lebens sich darüber verwogen hätte, ward er gedrungen, sich mit Schriften wider sie einzulassen und die heimliche, gefährliche Trügerey zu widersprechen. Daneben betete er ohne Unterlaß, Gott wollte das Evangelium in seiner Schüler Herzen mit dem heiligen Geiste versiegeln und sie in dem Worte der Gnaden und einfältiger Lehre erhalten.

Als er nun seine 58 Jahre erreichet, und allerlei Leibes-Schwachheit mit dem Alter ihn überfiel, daß er viel Predigens und Lesens unterlassen mußte, blieb er in seinem Hause, wie er auch etliche Jahre zuvor den Seinigen gemeiniglich das Evangelium am Sonntage ausgelegt hatte, welche Hauspredigten M. Veit Dietrich mit treuem Fleiße zusammen gelesen. Der Mann konnte aber nicht feyern, ob ihm wohl sein Fluß und Schwindel viel zu Leide that. Damals übersah und besserte er zum letztenmale seine deutsche Bibel und brauchte hierin wundergroßen Fleiß, daß er den einfältigen und richtigen Verstand auf gut, vernehmlich Deutsch gäbe. Und damit vornehmlich ist von ihm, wie D. Justus Jonas zeigt, die deutsche Sprache wieder recht

hervor gebracht worden, daß man nun wieder kann recht deutsch reden und schreiben; welches auch die Kanzleyen, zum Theil, von ihm gelernt haben. Neben dieser Arbeit predigte und las er gleichwohl bisweilen, wenn er stark war. Und weil der Wucher, als eine gemeine Landplage, hohe und niedere Stände aussaugte und verderbte, ließ er um diese Zeit sein Buch vom Wucher an die Pfarrherren ausgehen. „Kleinen Wucherern, sagte er damals am Tische, wird mein Buch das Gewissen rühren; aber die großen Stuhlräuber, Landschinder und Umschläger werden meiner in ihre Faust lachen, wie sich neulich ein Hauptwucherer hat vernehmen lassen, er habe mich für einen weisen Mann bisher gehalten, aber in dem Buche beweise ich's nicht, denn ich unterstehe mich, von Händeln zu schreiben, die ich nie erfahren; er könnte besser davon schreiben, weil er darin mit großen Herren viel zu thun gehabt. Der hat auch nicht bedacht, daß die Elle nicht muß nach dem Tuche, sondern das Tuch nach der Elle sich messen lassen."

Wie sein Amt und Lehre heilig und tröstlich war, so sah man auch in seinem Leben viel schöner und großer Tugend, und die um ihn waren, hörten viel guter Sprüche und Geschichten. Er ging bisweilen zu Gast bey guten Leuten und war nach Gelegenheit fröhlich; sah auch nicht ungern, daß junge Leute, seine Tischgesellen, in ziemlicher und mäßiger Leichtsinnigkeit fröhlich und lustig waren. Zuweilen lud er gute Freunde zu Gast, und wenn er nun guter Dinge war, schenkte er in ein krystallen Glas, das S. Elisa-

beths gewesen seyn soll, und ließ einen Rundtrunk herumgehen. Einstmals sagte er, als er zu Tische saß; ich soll und muß heute fröhlich seyn, denn ich habe böse Zeitung gehört, dawider dient nichts besser, denn ein stark Vaterunser und guter Muth. Als einstmals Melanchton über dem Essen schrieb, stand er auf und nahm ihm die Feder und sagte: man kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch mit Feyern und Ruhe dienen.

Ob er wohl einen ziemlichen Leib hatte, aß und trank er wenig, und selten etwas besonderes, ließ sich an gemeiner Speise genügen. Und Philipp Melanchthon zeugt, daß er selbst gesehen, wie er zu Zeiten ganze Tage lang, obwohl gesund, nichts gegessen noch getrunken habe. Zuweilen aber auf den Abend, wenn er nicht wohl schlafen konnte, mußte er ein Schlaftrünklein thun, wie er sich deßwegen oft entschuldigte: Ihr jungen Gesellen, unserem Kurfürsten und mir alten Manne müßt ihr ein reicheres Trünklein zu gut halten, wir müssen manchmal unser Polster im Kännlein suchen.

Unter andern seinen großen Tugenden war er fein genügig und sehr mild daneben. Kurfürst Johann schenkte ihm einen neuen Rock, dem schrieb er wieder, er thu' ihm zu viel; wenn's ihm hier alles bezahlt werde, was wollte er in jenem Leben zu gewarten haben? Die Widersacher gaben ihm deß auch Zeugniß; da einer sagte: man sollte ihm etliche hundert Gulden in den Hals stecken; „es hilft nichts an ihm, sagte ein anderer; die deutsche Bestie achtet keines Geldes und nimmt keines, wenn man's ihm schon

anbeut." Ehrliche und dankbare Leute verehrten ihm bisweilen; er theilte es aber meist wieder aus. Einst klagte ihm ein Armer seine große Noth, und weil er keine Baarschaft hatte, kommt er seiner Hausfrau, die in den Wochen lag, über's Pathengeld und bringt es dem Dürftigen. Wie man ihn anredet, Gott ist reich, spricht er; er wird Anderes bescheren. Doch pflegte er zu sagen, man soll Fremden geben, aber zuvor sein eigen Haus versorgen.

Von Natur hatte er ein Mannes Herz und Muth, wiewohl er der demüthigste Mann war, der seiner Leute guten Rath gern befolgte. Also ließ er sich bereden, dem Agricola, (sonst auch Mag. Eisleben genannt) der ihm viel Verdruß bereitet hatte, nachzugehen, um Frieden zu stiften. Aber zu meinem Glücke, sagte er am Tische, fand ich ihn nicht daheim, es hätte sonst das Männlein sein Leben lang zu rühmen gehabt.

Ernstlich war er auch bisweilen in seinen Predigten und ließ sich mit heftigem Gemüthe hören. Große Leute haben hohen Eifer. Wem ein Ding Ernst ist, der kann nicht allweg leise gehen; und man vergreift sich wohl so hart im Amte mit allzu viel Gelindigkeit, als mit hitzigem Eifer.

Oftmals hat es ihm selbst wehe gethan, daß seine Schriften so rauschten, wie die Platzregen, und vielmals wünschte er selbst, daß er so sachte und lieblich könnte regnen, wie Melanchthon. Aber einerlei Geist hat mancherlei Wirkung. Von großer Leute Ernst, Brunst, Eifer und Heftigkeit sollen wir nicht leichtlich urthei-

len. Sie haben ihren Seigersteller bey sich im Herzen; der geräth oft über sie und bringt sie auf, treibt sie fort und führt sie oft, dahin sie nicht gedenken.

Im Jahre 1540 ward die große Bibel zu drucken angefangen. Dieß ist der größten Wunderwerke eines, das Gott durch D. Luther ausgerichtet; wie denn der fromme Doctor Johann Pommer in seinem Hause ein eigen Fest verordnete und jährlich hielt, daran er mit seinen Kindern und Freunden seinem Gott dankte für dieses hohe, selige Werk. Dasselbe war angegangen zu Wittenberg mit dem neuen Testamente. Hernachmals, da viel andere Gelehrte Mosen und die Propheten in Schulen auszulegen und auf der Kanzel zu predigen vornahmen, kam man auch an das alte Testament. Als nun auch das ausgegangen war, und ein Tag lehrte immer den andern, nahm D. Luther die Bibel von Anfang wieder vor sich, mit großem Ernste, Fleiße und Gebete, übersah sie durchaus und verordnete dazu einen eigenen Rath von den besten Leuten, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen bey ihm zusammenkamen. Wenn er nun die ausgegangene Bibel übersehen, und darneben bey Juden und fremden Sprachkundigen sich belehret und sich bey alten Deutschen von guten Worten erfragt hatte, wie er denn etliche Schöpse abstechen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man ein jedes am Schafe nenne; kam er in seinen Rath mit der alten lateinischen und der neuen deutschen Bibel; Melanchthon brachte mit sich den griechi-

schen Text, Creuziger den hebräischen, Andere die alten Ausleger. Darauf legte er einen Text vor und ließ die Stimme herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hätte, nach Eigenschaft der Sprache, oder nach der alten Doctoren Auslegung. Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bey dieser Arbeit gefallen seyn, die endlich im Jahre 1542 mit Gottes Gnade vollbracht ward. Sehr willkommen war sie vielen tausend redlichen Deutschen; jedoch hat sie schon zu Luther's Lebzeiten viel Meister und Tadler gehabt, denen er in seinem Briefe von der Dollmetschung gründlich antwortete.*) Es heißt: viel wollen richten, aber wenig können dichten. Denn es haben seitdem viele versucht, altes und

*) Schon im Jahre 1523 schrieb er in der Vorrede zur Dollmetschung der fünf Bücher Mose: „Nun wird sich der Koth an's Rad hängen und wird keiner so grob seyn, der hier nicht wolle Meister über mich seyn und mich hie und da tadeln. Wohlan, die lasse ich fahren. Ist jemand so fast über mich gelehrt, der nehme ihm die ganze Bibel vor, zu verdeutschen, und sage mir dann wieder, was er kann. Macht er's besser, warum sollte man ihn nicht mir vorziehen? Ich meynte auch, ich wäre gelehrt; nun sehe ich aber, daß ich nicht einmal meine angeborne deutsche Sprache kann. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand: recht Deutsch zu reden, sonderlich die Kanzleyen und Prediger, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter."

neues Testament in deutsche Sprache zu bringen. Ob nun wohl solche Arbeit nicht gar zu verwerfen und die Vergleichung der Verdeutschungen fleißigen Lesern zuträglich ist, so geht es doch gemeiniglich, wie D. Luther schrieb in seiner Vorrede über den lateinischen Psalter: „er habe gehofft, die jungen Gelehrten sollten etwas sonderliches und köstliches hervorbringen, aber es gehe ihm wie dem König Salomo, der hoffte auf etwas köstliches aus India, man brachte ihm aber Affen und Pfauen.“

Eilftes Kapitel.

Um diese Zeit ward auch das Gespräch zu Worms angestellt, da sich die Gelehrten von beiden Theilen vereinigen und trachten sollten, die Sache auf gütliche Wege zu bringen, und zu mitteln, daß jedes Theil etwas zurückte und wiche, und die Sachen zusammengeschlagen würden. „Ich mache mich schwach, sagte D. Luther; es hat aber unser Gott viel guter Leute gegeben, die sein Wort verstehen und dem Gegentheile zu Haupten gewachsen sind. Man kann Gespräch und gütliche Handlung Glimpfs halber nicht abschlagen; so wird auch der Handlungen keine ohne Frucht abgehen, wenn wir nur die Wahrheit schlecht und recht bekennen; aber zum Vertrage kommt diese Sache nicht. Es ist der klugen Welt höchste Thorheit, daß sie Christi Glieder und Feinde einig machen will. Ziehet ihr hin, sprach er zu Melanchthon und Creuziger, im Namen Gottes, als Gesandte Jesu Christi,

und haltet am einfältigen Worte fest und vergebet unserem Herrn Christo nichts, wie ihr's auch nicht Macht habt. In andern Fällen, was zu Glimpf und Einigkeit dient, lasset es an euch nicht mangeln. Christus mit seinem Geiste wird mit euch seyn, und mein Gebet setze ich zu euch, so lange ich lebe. Die Widersacher gehen mit Ränken um, der aber alle n weise und klug ist, wird sie in ihrer Klugheit erhaschen und ihre Thorheit jedermann offenbar machen."

Darauf ziehen die von Wittenberg, nämlich Philipp Melanchthon und Caspar Creuziger, gen Worms. Da liegen die Widersacher in der Lausch, wollen zu keiner Handlung greifen, und schlagen unbillige und unmögliche Mittel vor. Nach vielfältiger Handlung schließt man endlich, daß jedes Theil einen Gelehrten ausschießen soll, die sich öff ntlich von den streitigen Artikeln bereden. Di Evangelischen erwählten Melanchthon und gab n ihm D. Creuziger zu, um alles aufzuschr ben, was geredet würde. Der Gegentheil wählt D. Eck.

Im Anfange des Jahres 1541 geht das Gespräch an; Melanchthon läßt sich hören, wie ein theurer, gottesgelehrter Mann, und gründet seine Rede so steif auf Gottes Wort, daß D. Eck dawider nichts standhaftes aufbringen mag. Wie nun die Gegner spüren, daß sie nichts gewinnen, legt Kanzler Granvel kaiserliche Briefe auf, daß das Gespräch bis auf den künftigen Reichstag soll aufgeschoben seyn. Dieß war der Abschied des Gespräches zu Worms, darin die Evangelischen viel Lobes bey großen Leuten er-

hielten. Kanzler Granvel soll gesagt haben: „Die Protestirenden haben einen Schreiber, (D. Creuziger meynte er) der ist gelehrter als alle die Unseren; denn er erreicht im Nachschreiben alle Worte, so Melanchthon redet, und erinnert ihn daneben, was von Eck's Einrede noch zu widerlegen wäre."

Nicht lange hernach kommt Kaiser Carl gen Regensburg auf den Reichstag, da viel Fürsten, Bischöfe und Herren, auch der päbstliche Legat, neben der Protestirenden Gelehrten, sich gehorsamlich einstellen. Da sollte man das angefangene Gespräch verrichten. Als aber viel klugen Weltleuten davor graute, und Andere auf Vereinigung beider Theile mit großer Vernunft trachteten, ward dieser Zeit ein Buch geschmidet, welches beiden gefallen sollte, woraus nach D. Luthers Absterben, das Interim geschmelzt ist. Viel Leute drangen auf Vereinigung, und der fromme Kaiser Carl hätte gern Frieden und Ruhe gesehen, weil der Türke auf Deutschland mit Heereskraft anzog. Man fertigte auch Boten ab gen Wittenberg, und ließ das Buch an D. Luther gelangen, daß er wolle den Vertrag billigen und fördern helfen. Er aber erklärte, daß er das wetterwendische und zweizüngige Buch nicht annehmen könne. Was Ceremonien und äußerlichen Kirchenbrauch betraf, rieth er zur Einigkeit: in Artikeln des Glaubens, die nicht er gestellt, sondern die Christi wären, hätte er nichts zu ändern oder nachzugeben. So könnte er auch nicht für rathsam ansehen, daß man gefährliche, schlüpfrige und zwiefache Worte zu Erklärung

oder Vergleichung der vornehmsten Lehren einschleichen ließe.

Da endlich, auf Begehren Kaiser Carls, von jedem Theile drey Personen zum neuen Gespräche bewilligt und vom Kaiser selbst treulich ermahnt wurden, den Sachen mit höchstem Ernst und Fleiße nachzutrachten, ging das Gespräch wieder an. Da etliche Unterhändler vom Gegentheile sich etwas gelinder und bescheidener vernehmen ließen, wurde D. Eck mit den Seinigen selbst uneins; und nach vielfältiger Handlung wurde aller Sachen Oerterung einer Kirchenversammlung heimgeschoben, die Kaiser Carl versprach, aufs beste zu befördern. Darauf zerging abermals das Gespräch.

Um diese Zeit war D. Luther sehr schwach, wie er denn eine Zeit lang seines Flusses halber schwerlich hörte. Doch wenn ihm ein wenig wohl war, feyerte er nicht. Zu Anfang des Jahres 1542 weihte er einen Bischof zu Zeiz, nach S. Pauli Ordnung und der ersten Kirche Gewohnheit; solche seine christliche Weihe vertheidigte er mit einer öffentlichen Schrift. Als sich aber allerlei bei Freunden und Feinden zutrug, daß Etliche anfingen, nach scharfen Federn zu scharfen Spießen zu greifen, und sich an fremde Nation zu hängen, ließ D. Luther bisweilen sehnliche Reden hören: „es geht der Krug so lange zu Wasser, bis er endlich bricht; wenn der Duft zu groß wird an Bäumen, bricht der Baum oder Gipfel nicht, so kostet es ihn doch etliche Aeste; ich will beten, zu Frieden und Einigkeit rathen, so lang ich lebe, und bin gewiß, obschon Etliche

einen Lärm möchten anrichten, es soll kein Hauptkrieg zu meiner Zeit angehen." Zu Krieg und Unfrieden hat dieser Mann niemals gerathen.

Auf Anhalten eines böhmischen Grafen, der ihm etliche Judenbücher zusandte, schrieb D. Luther im Jahre 1543 sein köstlich Buch von den Juden und ihren Lügen. Nicht daß er sich vornahm die Juden damit zu bekehren, sondern daß er viel schöner Sprüche im alten Testamente reinigte von der Rabbinen Unflat, und daß er die Christen warnte vor ihren schändlichen Lügen, auch die weltliche Obrigkeit wohl unterrichtete, wie mit Juden zu verfahren sey. Für seine Person hätte er den Juden gern gedient, wie er auch im Anfange etliche taufen ließ und empfahl an gute Freunde; aber sie hielten nicht Glauben.

Als er nun von Tag zu Tag abnahm und schwächer wurde, geschah in seinem Sprengel ein Aergerniß über das andere, das seine Seele quälte. Er predigte und schrieb dawider, und ward so heftig bewegt, daß er im Jahre 1545 von Wittenberg weg trachtete, und sich eine Zeit lang bey dem Fürsten von Anhalt zu Merseburg aufhielt. Aber die Universität erforderte ihn wieder durch eine ehrliche Botschaft; da ließ er sich erbitten, wie im J. 1530, da er in heftigem Eifer gegen seine Pfarrkinder auch verredet hatte, er wollte nimmer wieder auf die Kanzel kommen. Das liebe Alter hat seine Schwachheit und Gebrechlichkeit; das sollen junge Leute lernen zu gut halten, und sich fürchten vor der Alten Seufzern und Thränen.

Als er wieder heimkommt, vollendet er seine Auslegung des ersten Buches Mose, woran er zehen Jahre mit höchstem Fleiße gearbeitet hatte. Mit sehr sehnlichen Worten beschloß er diesen Vortrag öffentlich. Das ist nun die liebe Genesis, sagte er, unser Herr Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen; ich kann nicht mehr; ich bin schwach; bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleihe.

Forthin las er nicht mehr öffentlich; doch predigte er zuweilen; ging aber meist mit Gedanken des künftigen Lebens um, redete und hörte gern von denen, so sanft und selig in wahrer Bekenntniß einschliefen; wie er denn an dem Grabe M. Ambrosius Bernhard's, seines Schwagers, sagte: „der Mann ist selig eingeschlafen; er wußte nicht, daß er starb, er weiß auch noch nicht, daß er todt ist, denn er schlief im Worte und Erkenntniß Christi ein. Denn wer durch das Wort des Lebens den Herrn und Austheiler des Lebens ergreift, und bewahrt solche Worte, der sieht und schmeckt den Tod nicht."

In seinen letzten Jahren schrieb er Sprüche in vieler Leute Bücher; gemeiniglich aber legte er diejenigen aus, die zum Troste gerichtet sind in Todes Noth. Glaubige Menschen sterben alle Tage, wenn sie Todes-Gedanken fühlen, und erquicken sich mit lebendigen Sprüchen des göttlichen Wortes. Darum war D. Luthers Rede am meisten über und wider den Tod, wovon er predigte, schrieb, sang und betete. Oft sagte er, es sey ihm von Jugend auf der Vers des vier-

ken Psalms besonders lieb gewesen; Ich lieg' und schlafe ganz mit Frieden.

Was aber von seinem seligen Abschiede zu sagen ist, das findet sich reichlich in dem Berichte, so D. Justus Jonas, M. Michael Celius und M. Johannes Aurifaber gestellt haben.

Zwölftes Kapitel.

Bericht D. Justus Jonas.

Am drey und zwanzigsten Jänner 1546 ist D. Luther aus Erforderung der Grafen und Herren zu Mansfeld, von Wittenberg ausgezogen und die erste Nacht zu Bitterfeld gelegen. Und ist die Erforderung von gedachten Grafen aus der Ursache geschehen, daß sich zwischen ihren Gnaden viel große Irrungen eine Zeit her ergeben, daraus der Herrschaft Mansfeld allerlei Weiterung zu befahren gewesen; derhalben die Grafen sämmtlich D. Luther, als der von Eisleben in der Herrschaft Mansfeld bürtig, gebeten, sich mit der Unterhandlung zu beladen, um so viel möglich die Sachen zu vertragen. Wiewohl er nun sich in solche weltliche Händel einzulassen nicht gepflegt, sondern seines Berufes je und allwege, wie männiglich bewußt, höchstes Fleißes gewartet; so hat er doch, seines Vaterlandes halber, damit dasselbe zur Einigkeit gebracht würde, diese Reise nicht abschlagen wollen; ob ihm gleich solcher Zeit zu reisen sehr beschwerlich war.

Den 24ten Jänner ist er zu Halle angekommen und bey D. Jonas zu Herberge gelegen. Drey Tage ist er daselbst geblieben, verhindert durch das Wasser und hat einmal in U. L. Frauen-

kirche gepredigt. Am 28ten ist er mit seinen drey Söhnen und D Jonas, auf einem Kahne, wahrlich mit etwas Gefahr, über das Wasser gefahren. Und nachdem er, auf der Gränze mit hundert und dreyzehn Pferden angenommen *) vor Eisleben kam, ward er sehr schwach im Wagen. Doch als man ihn in der Herberge mit warmen Tüchern gerieben, klagte er sich nicht mehr.

Bis auf den siebzehnten Februar ist er zu Eisleben gewesen in der Handlung, und hat neben der Handlung vier Predigten gethan, einmal öffentlich vom Priester die Absolution empfangen, und selbst zwei Priester nach apostolischem Brauche geweihet. Es sind auch in dieser Zeit gar viel feiner, tröstlicher Reden von ihm gehört worden, da er oft seines hohen Alters, und daß er sich daheim, wenn er wieder gen Wittenberg käme, zur Ruhe legen würde, gedacht hat. Und sonderlich alle Abende ist er aus der großen Stube vom Tische in sein Stüblein gegangen, um acht Uhr, oder oft noch früher; hat sodann eine gute Weile im Fenster gestanden, und sein Gebet zu Gott so ernstlich gethan, daß wir oft etliche Worte gehört; darnach hat er sich aus dem Fenster umgewandt, fröhlich, als hätte er eben eine Last abgelegt; und gemeiniglich noch eine halbe Viertelstunde mit uns geredet; dann ist er zu Bett gegangen.

Aber am 17ten Februar, da man seine Mattigkeit deutlich gespürt, haben die Grafen selbst,

*) Die Grafen von Mansfeld haben Luther'n mit einer Begleitung von 113 Rittern empfangen. S. a Seckendorff Histor. Luth. p. 635.

und wir alle, gebeten, er wollte vor Mittag nicht in die große Stube zu der Handlung gehen, sondern ruhen. Da ist er in seinem Stüblein auf einem ledernen Bettlein gelegen, oder auch herumgegangen; nichts desto weniger hat er sich des Abends in der großen Stube auf seinem Stuhle am Tisch gesetzt, und viel wichtige Worte vom Tode und zukünftigen Leben geredet. Unter anderem gedachte er dieser Frage: ob wir in jener seligen und ewigen Versammlung auch einander kennen würden? Und da wir fleißig baten des Berichts, da sprach er: wie that Adam? Er hatte Eva nie gesehen, lag da und schlief; als er aber aufwachte, da sagte er nicht: wo kommst du her? was bist du? sondern: das Fleisch ist von meinem Fleische. Woher wußte er, daß das Weib nicht aus einem Steine gesprungen sey? Daher, daß er des heiligen Geistes voll und in wahrhaftigem Erkenntniß Gottes war. Zu diesem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuet, daß wir Vater und Mutter und uns untereinander kennen werden von Angesicht, besser denn wie Adam und Eva.

Nicht lange nach diesen Worten ist er aufgestanden und in sein Stüblein gegangen und hat sich da, seiner Gewohnheit nach, ins Fenster gelegt, zu beten. Da aber bald hernach M. Johann Aurifaber hinauf kam, hat er gesagt: mir wird abermals wehe und bange um die Brust; da hat M. Johann uns eilends gerufen. Als wir nun hinauf kamen, hat er sich hart geklaget um die Brust. Da wir von Stund an, seinem

Gebrauche nach, wie er daheim gepfleget, mit warmen Tüchern ihn wohl gerieben, daß er's empfand und sprach, ihm wäre besser; kam Graf Albrecht selbst gelaufen mit Arzney und sprach: wie geht's, o lieber Herr Doctor? Darauf D. Luther sprach: Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern. Da hat ihm Graf Albrecht selbst die Arzney gegeben und, nachdem der Doctor Besserung fühlte, ist er wieder von ihm gegangen.

Ungefähr um neun Uhr legte sich D. Luther auf sein Ruhebettlein und sprach: wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoffte ich, es sollte alles besser werden. Da hat er über eine Stunde bis zehn Uhr sanft und natürlich geschlafen. Als er aber auf den Schlag zehn Uhr aufwachte, sprach er: Sieh, sitzet ihr noch da; mögt ihr nicht zu Bette gehen? Antworten wir: nein, Herr Doctor, jetzt sollen wir wachen und auf euch warten. Mit dem begehrte er auf, stand auch auf und ging in die Kammer hart an der Stube, die vor aller Luft verwahrt war, und wiewohl er da nichts klagte, doch, da er über die Schwelle der Kammer ging, sprach er: Walt's Gott, ich gehe zu Bett. In manus tuas commendo spiritum meum; redemisti me, Domine, Deus veritatis. (In deine Hände befehl' ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott.)

Als er sich nun in das Bett gelegt hatte, das mit warmen Bretern und Kissen wohl zubereitet war, gab er uns allen die Hand und gute Nacht, und sprach: D. Jonas und ihr Andern, betet für das Evangelium, daß es ihm wohl

gehe; das Concilium zu Trient zürnt hart mit ihm. Da ist bey ihm in der Kammer geblieben D. Jonas, seine zwei kleinen Söhne, Martin und Paul, sein Diener Ambrosius und andere Diener. Und hat D. Luther wohl geschlafen, bis die Uhr Eins geschlagen; da ist er aufgewacht und hat seinem Diener gerufen. D. Jonas fragte ihn, ob er wieder Schwachheit empfinde; darauf sprach er: Ach Herr Gott, wie ist mir so wehe! Lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, bleiben. Dann ist er aufgestanden und, ohne Hülfe oder Handleiten, durch die Kammer in das Stüblein gegangen, hat auch im Schreiten über die Schwelle gesprochen, wie, da er zu Bett ging: In manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me, Domine, Deus veritatis. Nachdem er zweimal im Stüblein auf und nieder gegangen war, legte er sich auf das Ruhebettlein, klagend, es drücke ihn um die Brust sehr hart, doch schone es noch des Herzens. Da hat man ihn, wie er begehrt und zu Wittenberg im Brauche gehabt, mit warmen Tüchern gerieben und ihm Kissen und Pfühle gewärmt; denn er sprach, es helfe ihm wohl, daß man ihn warm halte. Zugleich hat man eilends die zwei Aerzte in der Stadt geweckt. Mit diesen kam auch Graf Albrecht und sein Gemahl, welche Gräfin allerlei Würze und Labsal mitbrachte und ohne Unterlaß mit allerlei Stärken ihn zu erquicken sich befleißigte. Aber in dem allen sagte D. Luther: Lieber Gott, mir ist sehr wehe; ich fahre dahin, ich werde wohl zu Eisleben bleiben. Da sprach D. Jonas: Ehrwürdiger Vater,

ihr habt einen großen, guten Schweiß gelassen; Gott wird Gnade verleihen, daß es wird besser werden. Da antwortete er: ja, es ist ein kalter Todesschweiß; ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehrt sich. Darauf fing er an und sprach:

O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes! ich danke dir, daß du mir deinen Sohn Jesum Christum offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen alle Gottlose verfolgen und lästern. Ich bitte dich, Jesu Christe, laß dir meine Seele befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewiglich bleiben soll und aus deinen Händen mich niemand reißen kann.

Weiter sprach er auch: Sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum filium suum daret, ut omnis qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. (Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.) Und die Worte aus dem acht und sechzigsten Psalm: Deus noster, Deus salvos faciendi, et Dominus est, Dominus educendi ex morte. (Wir haben einen Gott,

der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.)

Indem versucht der Aertzte einer noch eine sehr köstliche Artzney, die er zur Noth allezeit in seiner Tasche hatte. Davon nahm D. Luther einen Löffel voll ein, sprach aber wiederum: Ich fahre dahin; meinen Geist werde ich aufgeben. Sprach dann dreymal sehr eilends auf einander: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me, Deus veritatis. Als er nun seinen Geist in die Hände Gottes, des himmlischen Vaters, befohlen hatte, fing er an, still zu seyn. Man rief ihm, aber er antwortete nicht. Da strich Graf Albrechts Gemahl und die Aertzte ihm den Puls mit allerley Stärkwassern. Da er aber still blieb, rief D. Jonas und M. Celius ihm stark ein: Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr die gepredigt, beständig sterben? Sprach er, daß man es deutlich hören konnte; ja! Mit dem wandte er sich auf die rechte Seite und fing an, zu schlafen, fast eine Viertelstunde, daß man auch der Besserung hoffte. In dem kam Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, sammt seinem Gemahl, auch dazu. Aber nun erbleichte D. Luther sehr unter dem Angesicht, wurden ihm Füße und Nase kalt; that ein tief, doch sanft Athemholen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und großer Geduld, daß er kein Glied mehr regte. Und konnte niemand merken einige Unruhe, Quälung des Leibes, oder Schmerzen des Todes; sondern friedlich und sanft entschlief er in dem Herrn.

Daß wohl der Spruch, Johannis am 8ten an ihm wahr wurde: Wahrlich ich sage euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich. Welcher Spruch Johannis die letzte Handschrift D. Luther's ist, von ihm in ein Buch Hans Gasman's, Rentmeisters zu Elrich, zum Andenken geschrieben; und hat diesen Spruch der liebste, herzlichste Vater also ausgelegt:

Wie unglaublich ist doch das geredet und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung! dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig in dem Worte, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren. Martinus Luther Doctor. 1546 am 17ten Tag Februarii.

Als er nun im Herrn verschieden war, Graf Albrecht aber und Andere noch immer schrieen, man sollte mit Reiben und Laben nicht ablassen, that man alles, was menschlich und möglich war. Aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Nun hub man ihn auf ein Bett, aus vielen Federbetten gemacht, der Hoffnung, wie wir alle beteten, ob Gott noch wollte Gnade geben. Da kamen, ehe es Tag ward, um vier Uhr, der durchlauchtige Herr, Wolf Fürst zu Anhalt und fünf Grafen zu Mansfeld und andere Herren, und vom Adel. Auf dem Bette ließ man den

Leib liegen, bis neun Uhr; da viel ehrlicher Bürger ihn mit heißen Thränen ansahen. Darnach kleidete man ihn in einen neuen weißen, schwäbischen Kittel, legte die Leiche in die Kammer auf ein Bett und Stroh bis ein zinnener Sarg gegossen war. Dann wurde er in den Sarg gelegt und haben ihn da sehen liegen viele vom Adel, die ihn mehrentheils gekannt, Mann und Weib, etliche hundert; und eine sehr große Anzahl Volks.

Den 18ten Februar hat man die Leiche in ihrer Herberge stehen lassen. Am 19ten, um zwei Uhr Nachmittags, hat man sie, nach christlichem Gebrauche, mit großer Ehrwürdigkeit und geistlichen Gesängen, in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas getragen, da Fürsten, Grafen und Herren, sammt ihren Frauenzimmern, und eine grosse Anzahl Volkes nachgefolgt. Da hat D. Jonas eine Predigt gethan, welche gedruckt ist. Die Nacht über hat man die Leiche in der Kirche stehen und mit zehen Bürgern bewachen lassen.

Als aber auf Erforderung des Kurfürsten zu Sachsen die Leiche sollte gen Wittenberg gebracht werden, hat man auf den 20ten Februar abermals eine Predigt gethan, die durch M. Michael Celius geschehen ist. Und darauf, zwischen zwölf und ein Uhr, hat man die Leiche mit aller Ehrwürdigkeit und christlichen Gebräuchen und Gesängen aus der Stadt Eisleben geführt; da abermals Fürsten, Grafen und Herren, und eine grosse Anzahl Volks andächtig nachgefolgt, und bis vor das äußerste Thor, mit vielen Thränen, die Leiche begleitet haben. Auf dem Wege von Eis-

leben nach Halle hat man fast auf allen Dörfern geläutet und ist das Volk zugelaufen, Mann, Weib und Kinder und haben Zeichen eines ernstlichen Mitleidens gegeben. Nach fünf Uhr sind wir vor Halle gekommen. Und da man etwas der Stadt genahet, sind auch heraus, weit über den Steinweg, Bürger und Bürgerinnen entgegengekommen; darnach am Stadtthore die beiden Pfarrherren und alle Diener des Evangelii, auch ein ehrbarer Rath, die ganze Schule, Schulmeister und alle seine Knaben, auch ein groß mächtig Volk, darunter viel ehrlicher Bürger, auch Frauen und Jungfrauen, mit solchem lauten Wehklagen und Weinen, daß wir es in den letzten Wagen gehört haben. Und in den Gassen ist ein solches Gedräng um den Leichenwagen gewesen, daß man oft hat müßen still halten, und sehr spät, fast halb sieben, in die Kirche U. L. F. gekommen ist. Die Kirche aber zu U. L. F. ist allenthalben sehr voll Volkes gewesen; da sie den Psalm: Aus tiefer Noth, mit kläglichen, gebrochnen Stimmen, mehr heraus geweint als gesungen haben.

Von Halle ist die Leiche gefahren auf Sonntag den 21ten Februar gen Bitterfeld. Da auf der Gränze die Verordneten des Kurfürsten die Leiche und ihre Begleitung, nämlich die zwei jungen Grafen von Mansfeld mit 45 gerüsteten Pferden, angenommen und bis Kemberg gebracht haben. Am 22ten Februar ist die Leiche vor Wittenberg an das Elsterthor gebracht worden; da sind bald am Thore versammelt gestanden, Rector und die ganze löbliche Universität, sammt einem ehrbaren Rathe und der ganzen Bürger-

schaft. Da sind die Diener des Evangelii und der Schule mit christlichen Gesängen der Leiche vorangegangen, vom Elsterthore an, die ganze Länge der Stadt, bis an die Schloßkirche. Vor der Leiche sind geritten, des Kurfürsten Verordnete und die Grafen von Mansfeld mit 65 Pferden, und nächst dem Leichenwagen ist Frau Katharina, des seligen Doctors ehelich Gemahl, sammt etlichen Frauen, auf einem Wägelein gefahren. Darnach sind seine drey Söhne, sein Bruder, und Andere der Freundschaft, gefolgt. Sodann der Rector löblicher Universität, sammt allen Doctoren und Magistern, darauf ein ehrbarer Rath, die ganze herrliche Menge der Studenten, und endlich die Bürgerschaft; deßgleichen viele Frauen und Jungfrauen, Jung und Alt, alles mit lautem Weinen und Wehklagen, in solcher Menge, daß man niemals zu Wittenberg so viel Volks gesehen hat.

In der Schloßkirche hat man die Leiche gegen dem Predigtstuhle niedergesetzt. Da hat man erstlich christliche Trauerlieder gesungen. Darnach ist der ehrwürdige Herr D. Pomeranus aufgetreten und hat eine tröstliche Predigt gethan, und als diese geendet, hat Herr Philipp Melanchthon, aus sonderlichem und herzlichem Mitleiden, in lateinischer Sprache eine schöne Leichenrede gehalten. Darauf ist die Leiche in das Grab gelassen worden; und also das theure Werkzeug des heiligen Geistes, der Leib des Ehrwürdigen D. Martin Luther, allda im Schloße zu Wittenberg, nicht ferne vom Predigtstuhle, (da er am Leben manche gewaltige Predigten vor Kurfürsten, Für-

sten und der ganzen Kirche gethan,) in die Erde gelegt, und, wie S. Paulus spricht, gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit.

Zu einem solchen christlichen Abschiede aus diesem elenden Leben, und zu derselben ewigen Seligkeit, helfe uns allen der ewige himmlische Vater, so gemeldten D. Martin Luther zu dem großen Werke berufen hat, und unser Herr Jesus Christus, welchen er treulich gepredigt und bekannt, und der heilige Geist, der ihm wider alle Pforten der Hölle solche Freudigkeit, großen Muth und Herz, durch seine göttliche Kraft, in vielen hohen Kämpfen gegeben hat.

Wir, D. Justus Jonas, M. Michael Celius und Johannes Aurifaber, die wir bey des löblichen Vaters seligen Ende gewesen sind, von Anfang bis auf seinen letzten Athem, zeugen dieß vor Gott, auf unser Gewissen und auf unsere eigene letzte Hinfahrt, daß wir dieses nicht anders gesehen und gehört, sammt den Fürsten, Grafen, Herren und allen, die dazu gekommen sind; und daß wir es nicht anders erzählet, denn wie es allenthalben ergangen und geschehen ist.

Gedruckt bey Christoph Sebald.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mathesius, Johannes,

Das Leben D[okto]r Martin Luthers

Nürnberg 1817

Biogr. 676 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064760-6